

BERLIN  
Sonabend,  
30. Juni  
1928

# Der Arbeiter

10 Pf.  
Nr. 306  
B 151  
45. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M., Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die Lohnsteuer wird gesenkt!

Der sozialdemokratische Reichsfinanzminister hilft der Arbeiterschaft.

Bereits in den interfraktionellen Verhandlungen hatte die Sozialdemokratie die Forderung erhoben, daß die Lohnsteuer bei Einkommen bis zu 8000 Mark jährlich sofort ermäßigt werden.

Die Prüfung dieser Frage im Reichsfinanzministerium hat ergeben, daß in der Tat der Ertrag der Lohnsteuer so wesentlich über den Voranschlag hinausgeht, daß eine Senkung der Lohnsteuer gerechtfertigt ist. Der neue Reichsfinanzminister Dr. Hilferding ist infolgedessen bereit, einer solchen Vorlage, die wegen der Kürze der Zeit als Initiativgesetz im Reichstage von den Parteien eingebracht werden müßte, zu unterstützen.

Man darf annehmen, daß die Regierungserklärung diese Bereitwilligkeit zur Ermäßigung der Lohnsteuer aussprechen wird.

### Im Urteil des Auslandes.

Kabinetts Rätter — ein bemerkenswerter Kreis von Männern

London, 30. Juni. (Eigenbericht.)

Als erste unter den großen bürgerlichen Zeitungen Englands kommentiert „Manchester Guardian“ das neue deutsche Reichskabinet, von dem es sagt, es werde wohl imstande sein, sich gegen die Angriffe von links und rechts zu wehren, handele es sich doch um keine durchschnittlichen Menschen. Müller, der Kanzler, sei ein Taktiker von ungewöhnlicher Geschicklichkeit. Wissells Ausgabe werde besonders schwer sein, da sich gegen ihn die heftigsten kommunistischen Angriffe richten würden. Hilferding sei allein der Mann, dem Deutschland seine finanzielle Wiedergesundung zu verdanken habe. Severing habe Preußen und damit Deutschland als Innenminister vom Faschismus gerettet. Die wichtige Aufgabe der Festigung der deutschen republikanischen Demokratie könne in keine besseren Hände gelegt werden.

Der Artikel schließt mit der Feststellung, das deutsche Kabinet sei „ein so bemerkenswerter Kreis von Männern, wie man ihn heute nur irgendwie in Europa werde finden können“.

### Beamtendemonstration in Paris.

Die Polizei verhaftet über 200 Demonstration.

Paris, 30. Juni. (Eigenbericht.)

Das leitende Komitee der Beamtenvereinigungen hatte gestern die Staatsbeamten und Arbeiter zu einer Demonstration auf dem Opernplatz in Paris gerufen. Es sollte für die Gehaltserhöhung zugunsten der niedrigen kleinen Beamten, die von der Kammer nur zu einem Bruchteil bewilligt, von der Finanzkommission des Senats aber schon wieder abgelehnt worden ist, öffentlich demonstriert werden. Ein unehrerliches Polizeiaufgebot griff mit äußerster Schärfe ein, sobald die ersten Demonstranten auf dem Opernplatz erschienen. Mehr als 200 Verhaftungen wurden vorgenommen.

### Gegen den Militarismus.

Erregte Szenen in der belgischen Kammer.

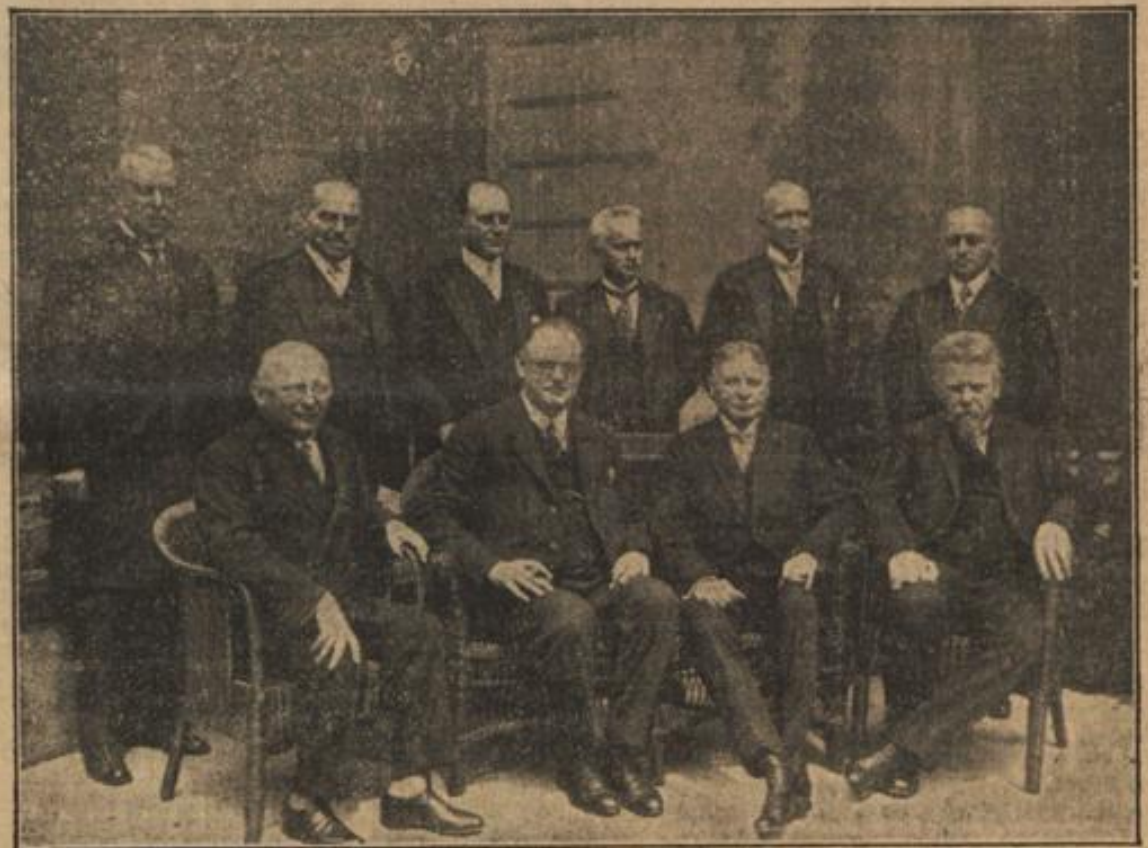
Brüssel, 30. Juni.

In der belgischen Kammer kam es gestern zu erregten Szenen bei der Behandlung des Militärbudgets. Sozialisten und Kommunisten forderten mehrmals namentliche Abstimmung. Unter diesen Umständen konnte die Kammer trotz einer zweistündigen Sitzung nur den ersten Budgetartikel annehmen. Zuletzt mußte die Sitzung aufgehoben werden, da zahlreiche Abgeordnete verüßert den Sitzungssaal verlassen hatten, was zur Folge hatte, daß das Haus nicht mehr beschlußfähig war.

### Granatenerplosion bei Nantes.

In der Nähe von Nantes explodierte ein Minendepot auf der Insel Ileu. Es handelt sich um Minen, die aus dem Meer geholt worden waren. Durch die Explosion wurden zwei Arbeiter getötet und zahlreiche andere verletzt, darunter vier schwer. In der Nähe stehende Häuser und eine Schule sind teilweise zerstört worden.

## Die neue Reichsregierung.



Die erste Pflicht der neuen Regierung: sie mußte dem Kreuzfeuer der Photographen standhalten. Von links nach rechts sitzend: Koch-Weser, Müller-Franken, Groener, Wissell; stehend: Dietrich, Hilferding, Curtius, Severing, Guérard, Schätzel.

## Todesfahrt eines Ehepaares.

Zwei Kraftwagenführer angeklagt.

Der tragische Tod des Pfarrerehepaares Sula de Bontemard infolge eines Zusammenpralls zweier Autos an der Kreuzung der Bayernallee und Bundesallee hatte am Sonnabend das gerichtliche Nachspiel vor dem Großen Schöffengericht Charlottenburg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bode. Angeklagt waren der Kraftwagenführer Paul Grellmann und der Kraftwagenführer Otto Bendeleit wegen fahrlässiger Tötung. Die Anklage legt beiden ein fahrlässiges Verschulden an dem Zusammenstoß der von ihnen geführten Kraftwagen zur Last.

Grellmann führte ein Privatauto, während Bendeleit der Lenker einer Kraftdroschke war. B. hielt an der Haltestelle am Reichskanzlerplatz und wurde am Sonntag, dem 6. November 1927, etwas vor 10 Uhr nach der Wohnung des Pfarrers in der Lindenstraße gerufen, um den Pfarrer mit seiner Ehefrau zur Abhaltung des Gottesdienstes nach der Kapelle in der Lannenbergstraße zu fahren. Beim Besteigen der Droschke stellte der Pfarrer fest, daß es noch reichlich Zeit sei, da der Gottesdienst erst um 10 Uhr begann. Bendeleit hatte schon an der Ecke der Eisenallee mit knapper Not einen anderen Zusammenstoß im letzten Augenblick vermieden und fuhr dann die Bundesallee in der Richtung der Heerstraße entlang. Er bremste, als von der Bayernallee das von Grellmann geführte Privatauto von ihm gesichtet wurde, das die Bayernallee schneiden wollte. Grellmann soll sehr schnell gefahren sein und es erfolgte ein Zusammenstoß, bei dem die Droschke hinten getroffen

und gegen die Bordschwelle geschleudert wurde. Der Zusammenprall war so heftig, daß die Kraftdroschke umstürzte und die Insassen, das unglückliche Pfarrerehepaar mit einer derartigen Wucht hinausgeschleudert wurden, daß Mann und Frau Schädelbrüche erlitten, an deren Folgen sie starben. Auch Bendeleit erlitt einen Schlüsselbein- und Rippenbruch und seine Droschke wurde stark beschädigt. Grellmann blieb unverletzt und auch sein Wagen hat nur geringfügige Abschürfungen gehabt.

Nach der Anklage trifft Grellmann die Hauptschuld. Abgesehen davon, daß die Kraftdroschke das Vorfahrtsrecht hatte, hätte er, nachdem er das Herannahen des anderen Wagens schon von weitem gesichtet hatte, diesen erst die Kreuzung passieren lassen müssen. Es wird ihm auch vorgeworfen, daß er in übermäßig schnellem Tempo gefahren ist. Dem Angeklagten Bendeleit wird die Anklage vor, daß er, als er das Privatauto etwa 16 Schritte vor der Kreuzung bemerkte, mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes rechnen mußte, was sich schon aus seinem Bremsen kurz vor der Straßenkreuzung ergibt. Er hätte deshalb durch ein Ausweichen nach der Bordschwelle zu dem anderen Wagen mehr Bewegungsfreiheit geben müssen. Die beiden Angeklagten, die durch die Rechtsanwälte Dr. Marcuse, Zellner und Ulfch verteidigt werden, schoben sich gegenseitig die Schuld an dem Autounfall zu. Bendeleit leidet noch jetzt unter den Folgen seiner Verletzungen und hatte bei der Schilderung der tragischen Folgen einen nervösen Zusammenbruch. Zur Verhandlung sind zahlreiche Augenzeugen und eine große Anzahl von Sachverständigen geladen.



# Gespräche über Justiz.

I.

„Guch Sozialverrätern ist es eben nicht ernst mit der Abschaffung der Todesstrafe, dieser Kulturschmach! Ihr redet, aber was tut ihr? Nur die kommunistische Partei kämpft für die Abschaffung dieses erbärmlichen mittelalterlichen Instituts. Blicken Sie nach Sowjetrußland, da ist zum zehnjährigen Bestehen der kommunistischen Herrschaft die Todesstrafe so gut wie abgeschafft worden!“

„Soeben hat doch Krylenko im Schachtj-Prozess 21 Todesurteile beantragt?“

„Das hat er sehr recht getan. Wenn es sich um konterrevolutionäre Bestrebungen handelt, muß man die allerschärfsten Mittel anwenden. Nur die physische Ausrottung dieser Verbrecher führt zum Ziel.“

„Aber ich denke, die Todesstrafe ist in Rußland so gut wie abgeschafft.“

„Ist sie auch! Lesen Sie doch, was damals die „Rote Fahne“ geschrieben hat. Haben Sie nicht die Reden der kommunistischen Abgeordneten im Reichstag und Landtag verfolgt? Danach kann man wirklich nicht mehr von einer Existenz der Todesstrafe in Rußland reden. Die humane Gesinnung hat sich unter der Herrschaft der Sowjets völlig durchgesetzt.“

„Und trotzdem 21 Todesurteile in einem einzigen Prozeß?“

„Ist auch ganz recht so. Wenn es sich um die Behauptung einer höheren Kultur handelt!“

„Ich denke, die Todesstrafe ist eine Kulturschmach!“

„Ra — und ob! Ein Ueberbleibsel des bluttriefenden mittelalterlichen Geistes! Ein Schandmal einer Geldackrepublik. Sehen Sie dagegen auf Sowjetrußland...“

usw. usw.

II.

„Da seht ihr nun euer republikanisches Breuhen. Sogenannte Mutterzellen für Untersuchungsgefangene hat der Justizminister Schmidt in Moabit bauen lassen. Was ist das schon? Wie ganz anders haben es die Untersuchungsgefangenen in Sowjetrußland. Sie bekommen Urlaub, dürfen sich frei bewegen, auch der Verkehr mit ihren Frauen ist ihnen gestattet, man hat überhaupt nicht mehr den Eindruck, in einer Strafanstalt zu sein. Sowjetrußland hat den Satz begriffen, daß ein Angeklagter noch kein Ueberführter, noch kein Verurteilter ist.“

„Die deutschen Ingenieure, die vor dem Schachtj-Prozess freigelassen und nach Deutschland zurückgeschickt wurden, berichten doch ganz anders. Sie sind durch ein halbes Duzend Untersuchungsgefängnisse geschleift worden und haben nichts erlebt als äußerste Unsauberkeit, Ungeziefer, verdorbenes Essen, Gestank, überfüllte Zellen, eine Prütlche in der Zelle bei sechs Mann Belegschaft!“

„Ja, wenn es sich um konterrevolutionäre handelt, so ist das natürlich eine andere Sache. Die müssen mit äußerster Strenge angefaßt werden.“

„Aber es handelt sich doch gar nicht um Schuldige. Die Tatsache, daß die Betreffenden noch vor dem Prozeß freigelassen wurden, beweist doch, daß selbst der russische Ankläger an ihnen keine Schuld finden konnte. Gerade hier hat sich gezeigt, daß ein Verhafteter noch kein Ueberführter ist.“

„Sehr richtig, davon rede ich ja immer. Und deswegen wird auch gegen Untersuchungsgefangene in Rußland mit der äußersten Humanität verfahren.“

„Ich habe Ihnen doch an einem praktischen Beispiel das Gegenteil bewiesen.“

„Das waren eben auch konterrevolutionäre, die gegen Sowjetrußland einen wirtschaftlichen Spionagekrieg betrieben haben.“  
(Hier endet das Gespräch, da der zweite Teil sich kopfschüttelnd entfernt.)  
Jonathan.

## Paul Umbreit 60 Jahre alt.

Heute begeht der Schriftleiter der „Gewerkschaftszeitung“, des Publikationsorgans des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse Paul Umbreit, seinen sechzigsten Geburtstag. Ebenso wie Karl Vogler ist auch er aus dem Drechslerberuf hervorgegangen. Er mußte wie all die alten Gewerkschaftsführer oft in seinen jüngeren Jahren Währungsregeln wegen seines politischen und gewerkschaftlichen Auftretens erdulden. Paul Umbreit ist nicht nur in der deutschen, sondern auch in der internationalen Arbeiterbewegung kein Unbekannter. Seine Schriften und Aufsätze, besonders über sozialpolitische Fragen, haben viel dazu beigetragen, die Sozialpolitik in Deutschland



überhaupt vorwärtszutreiben. Trotzdem er auf diesem Gebiete außerordentlich produktiv war, behandelte er stets jede Frage gründlich. Wenn er auch in seinen Schriften und Reden oft scharfe Worte fand, so blieb er doch immer der Führer, der alle Möglichkeiten des Gelingens nüchtern abschätzte. Seine gründliche Sachkenntnis auf dem Gebiete der Sozialpolitik brachte es mit sich, daß er in die verschiedensten öffentlichen Körperlichkeiten delegiert wurde, in denen es galt, die Interessen der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft zu vertreten. Er ist einer von denen, die niemals Zeit zur Rast haben, weil ihm die Sache der Arbeiterschaft aus Herz gewachsen ist. Hoffen wir, daß der deutschen Gewerkschaftsbewegung dieser alte und doch noch so frische und rege Kämpfer noch lange erhalten bleibt!

# Größenwahn - Urkundenfälschung

## Der flüchtige Druckereibesitzer.

Vor einigen Tagen berichteten wir über die Festnahme eines Druckereibesitzers Hans Frey aus der Günthelstraße, der seinen Betrieb in der Hauptstraße zu Schöneberg hatte. In raffiniertester Weise hatte er mit Hilfe von gefälschten Urkunden 35 000 Mark an sich zu bringen versucht.

Frey hat seit einiger Zeit einen rechtskräftigen Vertrag mit der Siedtischen Oper, der ihn zum Druck der Programmhefte verpflichtete. Er näherte sich nun einem Geldmann mit dem Vorschlag, als stiller Teilhaber in seinen Betrieb 35 000 Mark einzuschließen und begründete seinen Vorschlag mit der Erklärung, daß er neuerdings Geschäftsbeziehungen zu den Staatstheatern angeknüpft habe. Für die er ebenfalls Programmhefte drucken sollte. Mehrere Schriftstücke, die er dem Geldgeber vorlegte, waren „Generalverwaltung der Staatstheater“ gestempelt, andere trugen den Stempel „Generalintendant der Staatstheater“. Diese letztere Bezeichnung erweist, wie geschieht Frey zu Werke ging, da die Bezeichnung „Ankündigung“ erst seit einiger Zeit im Gebrauch ist, während man früher von einer Generalintendantur sprach. Alle Stempel aber waren gefälscht, ebenso die Unterschrift des Generalintendanten und der maßgebenden Verwaltungsbeamten. Der Geldgeber, der zunächst von der Echtheit überzeugt war, wurde gerade nach zur rechten Zeit mißtrauisch und erfuhr auf Erkundigung, daß er herangezogen werden sollte. Der Frey bereits übergebene Schein über 35 000 Mark wurde gesperrt und der Druckereibesitzer von der Kriminalpolizei in seiner Wohnung festgenommen. Nach Abschluß der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wurde Frey jedoch, da er feste Wohnung hatte und eine Verdunkelungsgefahr beseitigt schien, von diesem auf freien Fuß gesetzt. Schon damals hatte die Kriminalpolizei die Befürchtung, daß der Betrug an dem Teilhaber nicht der einzige Streich Freys gewesen sei. Nach seiner Festnahme am vergangenen Sonnabend war Frey am Montag und Dienstag noch im Geschäft erschienen, hatte sich aber am Dienstag gegen 1 Uhr mittags entfernt und ist

seitdem spurlos verschwunden.

Weshalb er so eilig das Weite gesucht hat, hat man jetzt erfahren. Bei der Kriminalpolizei meldete sich ein Rumäne, an den Frey ebenfalls mit dem Vorschlag der Teilhaberschaft herangetreten war. Genau wie dem ersten Kaufmann hatte er ihm die gefälschten Dokumente vorgelegt und ihn so zur Hergabe von 30 000 Mark veranlaßt. Nach seiner Flucht suchten Kriminalkommissar Dr. Thierack und die Beamten des Polizeiamts Mitte auf der Bank nach und erfuhr, daß Frey bis zum 26. d. M. sein Konto noch und noch abgehoben hatte, so daß es nunmehr gelöscht war. Weiter wurde festgestellt, daß er vor seinem Verschwinden noch einige kleine Schulden bezahlt hat und mit etwa 20 000 bis 25 000 Mark ausgerückt ist. Seiner Frau, die von seinem neuen Streich nichts wußte, hinterließ er einen Abschiedsbrief, in dem er den Neuzug spielte und durchblicken ließ, daß er freiwillig aus dem Leben scheiden werde. Dieser Mitteilung steht allerdings die Kriminalpolizei sehr skeptisch gegenüber.

Inzwischen ist auch bekannt geworden, daß der Flüchtling im

Herbst vorigen Jahres in der gleichen Weise eine Kreditgesellschaft in der Kronenstraße um 30 000 Mark betrogen hat. Obwohl die Gesellschaft mit aller erdenklichen Vorsicht zu Werke ging und Frey nicht weniger als 26 schriftliche Unterlagen für seine Behauptungen beibrachte, waren alle, wie sich später ergab gefälscht. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der Urkundenfälscher außer den genannten noch andere Opfer gefunden hat, die entweder keine Anzeige gemacht haben oder überhaupt nicht wissen, daß sie betrogen worden sind. Etwas weitere Geschädigte wollen sich beim 4. Kriminalbezirk des Polizeiamts Mitte am Marktplatz melden. Der flüchtige Frey ist 30 Jahre alt, 1,85 Meter groß und schwächig, hat volles schwarzes Haar, glotzantes Gesicht und trug zuletzt einen dunkelbraunen gestreiften Anzug. Seine Flucht richtung ist noch unbekannt.

Aus Tagebuchaufzeichnungen des Verhaftenden geht hervor, daß er selbst erklärt, an „Größenwahn“ zu leiden. Er hatte die Absicht, sein Geschäft „groß aufzugeben“.

## Bier Opfer einer Familientragödie.

### Die furchtbare Bluttat eines Betrunknen.

Worms, 30. Juni.

Der frühere Stadtverordnete Edelmann wurde mit Frau und zwei Kindern in seiner Wohnung durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Edelmann stand im 35., seine Frau im 33. Lebensjahre. Das dritte Kind, ein zwölfjähriger Knabe, wurde dadurch verdonert, daß es bei seiner Großmutter schlief. Edelmann war schwer nervenleidend. Kurz vor der Tat hatte er seine Stelle aufgegeben und seinen Verwandten mitgeteilt, daß er sich und die Seinen umbringen wolle.

Zu einer schweren Bluttat kam es in Köln anlässlich einer Namensstagsfeier. Der Schlosser Paul Ehler, der etwas ange trunken war, geriet mit seiner Frau in Streit und warf sie zur Tür hinaus. Die junge Frau rief ihre ein Stockwerk tiefer wohnenden Eltern zu Hilfe. Diese eilten mit ihrem ältesten Sohn auf die Hilfe rufe in das zweite Stockwerk, als plötzlich Ehler die Tür seiner Wohnung aufstieß und etwa sechs Schüsse abgab, durch die er den Schwiegermutter tötete, den Sohn durch einen Lungenhieb lebens gefährlich verletzte und die Schwiegermutter durch einen Beinshuß leicht verletzte. Der Täter entließ zunächst, kehrte dann aber wieder um und wurde festgenommen.

## Revolverschießerei im Krankenhaus.

Im Spital von Grenoble in Frankreich wurde ein Kranker plötzlich irrsinnig. Er schoß mit einem Revolver, den er un bemerkt in seinen Kleidern mitgenommen hatte, um sich. Zwei Kranke im gleichen Saal wurden schwer verletzt, ebenso der Krankenwärter, der versucht hatte, den Irren zu über wältigen. Die Polizei mußte zur Hilfe gerufen werden. Der Irr sinnige hat nicht weniger als 60 Schüsse abgegeben und verletzte sich zuletzt selber ziemlich schwer.

## Presse-Tod.

### Die „Tägliche Rundschau“ stellt ihr Erscheinen ein.

Die „Tägliche Rundschau“ stellt mit dem 30. Juni ihr Erscheinen ein. Damit verschwindet aus der Reihe der Berliner politischen Zeitungen das einzige Blatt, das man als eine Art von Parteiorgan der Volkspartei ansehen konnte. Seit 1924 hat die „Tägliche Rundschau“ die Politik des Reichsaussenministers Stresemann vertreten. Ueber die Finanzierung des Blattes wußte man, daß sie zu einem Teil aus den Kreisen um Stresemann, zu einem anderen Teil aus deutschnationalen Kreisen erfolgte. Das Blatt, das zunächst zwischen Volkspartei und Deutschnationalen hin- und her schwankte, wie einst zwischen Nationalliberalen und Freikonservativen, hat in der letzten Zeit ziemlich straff die Linie Stresemanns vertreten.

Es beleuchtet den Zustand des Rechtsliberalismus von heute — und die Volkspartei legt seit einem halben Jahre Gewicht auf die Erinnerung an liberale Traditionen — daß er in der Reichshauptstadt kein Parteiorgan besitzt. Die Volkspartei hat bei der letzten Reichstagswahl 50 000 Stimmen in Berlin erhalten — aber sie ist nicht imstande, ein Organ in Berlin zu halten.

Diese Partei besitzt — wenn man vom „Hannoverschen Courier“ und von der „Kölnischen Zeitung“ absteht — überhaupt kein eigentliches Parteiorgan. Sie hat zwar sehr kapitalträchtige Mitglieder — aber gerade die Unternehmer bezeugen keinerlei Neigung, ein eigentliches Parteiblatt zu unterstützen. Sie halten sich dafür an die ausgesprochene Scharfmacherpresse.

Es gibt außer der Presse, die von großen Kongernen, von kapitalträchtigen Interessentenorganisationen oder von mächtigen Massenparteien getragen wird, in Deutschland keine selbständige politische Presse mehr. Die Redaktion der „Täglichen Rundschau“ hofft ihre Zeitung in kurzer Frist auf neuer finanzieller Grundlage wieder aufbauen zu können. Sie nennt ihre Zeitung „Unabhängige Zeitung für nationale Politik“. Die „Unabhängige“ gerade ist es, was diese Zeitung das Leben schwer macht. Hätte sie sich an Schiffahrts- oder Handelskreise, an mächtige Interessenten verkauft, so würde sie nicht mühsam um die finanzielle Grundlage kämpfen müssen. Der Versuch, so etwas wie unabhängige volksparteiliche Politik auf ideologischer Grundlage zu treiben, ist gescheitert. Herr Stresemann hat sich in der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei mühsam durchgesetzt — ob es ihm gelingen wird, sich in Berlin wieder ein Presseorgan zu schaffen, ist eine andere Frage. Dazu gehören nicht nur Führereigenschaften, sondern Geld. Opferwilligkeit für die Partei aber ist etwas, was in der Deutschen Volkspartei unbekannt ist.

## Eine Spur von Amundsen?

### Nobiles Gefährten weiter abgetrieben.

Nach Meldungen aus Oslo haben Fischer, die in Tromsø angekommen sind, erklärt, daß sie am 18. Juni abends 100 Kilometer nordwestlich der Bäreninsel ein Flugzeug gesichtet haben, das in der Richtung nach der Südspitze von Spitzbergen flog. Es könnte sich in diesem Falle nur um das Flugzeug Gildhus und Amundsens handeln. Die norwegische Regierung hat Instruktionen erteilt, damit in der bezeichneten Gegend Nachforschungen angestellt werden.

Wie von der „Citta di Milano“ gemeldet wird, haben

Westwinde jeden weiteren Rundschiffahrtslug der Birgo Bay unmöglich gemacht. Die Gruppe Galleri ist nach ihren Meldungen weitere neun Meilen nach Osten abgetrieben worden und jetzt neun Meilen von der Insel Greai östlich des Kaps Veigh. Smith entfernt. Die Eisverhältnisse des Lagers haben sich verschlechtert. Sobald sich eine Landungsmöglichkeit in ihrer Nähe bietet, wird mit dem finnischen Flugzeug, das mit Kufen zur Landung auf dem Eise ausgerüstet ist, ein neuer Landungsversuch unternommen werden.

Der Eisbrecher „Kraffin“, der auf der Fahrt nach dem Nordpolstande begriffen ist, hat infolge der vielen Eisblöcke seine Geschwindigkeit auf fünf Meilen in der Stunde herabsetzen müssen und wird erst Sonntagnacht in der Birgo Bay ein treffen, von wo er nach kurzem Aufenthalt nach der Nordküste des Nordpolstandes weiter fahren wird.

## Das Geständnis des Spions.

### Hauptmann Lembourn will auf eigene Faust gehandelt haben

Der dänische Infanteriehauptmann Lembourn ist heute vormittag wieder vom Untersuchungsrichter beim Landgericht I vernommen worden, nachdem er bereits am gestrigen Freitag ein ziemlich umfassendes Geständnis über seine Tätigkeit, die Erkundung deutscher Heereseinrichtungen, abgelegt hat. Während er doch früher zugab, daß er zu dieser Tätigkeit von einem Offizier des dänischen Nachrichtendienstes beauftragt worden sei, will er jetzt seine Erkundungen ohne Unterstützung irgendwelcher militärischer Spionagenstellen in Dänemark, sondern auf eigene Faust lediglich aus Interesse an der Organisation und Einrichtung der deutschen Landesverteidigung gemacht haben. Nach Meldungen aus Kopenhagen wird Lembourn übrigens von den Dänen desavouiert und durch ein Schreiben des dänischen Kriegsministers an sein Regiment bis auf weiteres seiner militärischen Stellung enthoben.

## Kriegsheker verurteilt.

### Glänzende Rechtfertigung einer amerikanischen Pazifistin.

New York, 30. Juni.

Im zweiten Kriegsjahr war Frau Rosita Schwimmer auf Veranlassung Henry Fords aus dem sogenannten „Friedensschiff“ nach Europa gefahren, um dort für die baldige Beendigung des Krieges zu wirken. Mehrere New Yorker Blätter hatten darauf behauptet, Frau Schwimmer sei eine Kommunistin und deutsche Spionin. Der von ihr gegen diese Blätter angestregte Prozeß endete jetzt mit der Verurteilung der Zeitungen durch den New Yorker Gerichtshof zu 17 000 Dollar Schadenersatz.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachtr. verb.) Etwas kühler, teils wolfig, teils heiter. Fein oder nur unerhebliche Niederschläge, lebhaft westliche Winde.

Für Deutschland: Nur im Norden strichweise leichte Niederschläge, im übrigen Reich trocken, überall leichte Abkühlung.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postauflage bei.



# Sechzig Jahre Omnibus.

Zum 60jährigen Bestehen der Allgemeinen Berliner Omnibus-Akt.-Ges.

Die Berliner Autobusse, die in den letzten Jahren mit das beliebteste Massenverkehrsmittel geworden sind, fahren heute bunt bewimpelt mit der Schwarzrotgoldenen und der Stadtsahne durch die Straßen. Es gilt dem 60jährigen Bestehen der ABOAG, die heute bereits zum größten Teil in den Besitz der Stadt Berlin übergegangen ist.

Am Juni 1868 wurde die Allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft geboren. An diesem Tage wurde sie mit einem



Ein alter „Sechseromnibus“

Aktienkapital von 1 Million Talern gegründet; sie eröffnete ihren Betrieb am 1. Juli 1868 mit 257 Omnibussen und 1089 Pferden. Der Gründungsertrag wurde abgeschlossen zwischen der in Liquidation befindlichen Berliner Omnibusgesellschaft (G. Busch und S. Rosenbergs) und dem Generalmajor a. D. Robert von Hartmann, dem Hofbuchhändler Alexander Dunder, dem Städtältesten Ernst Riedel und dem Bankier Joseph Pintsch. Schon seit dem 30. Oktober 1846 hatte es in Berlin eine „Kongessionierte Berliner Omnibuskompagnie“ gegeben, die fünf Omnibuslinien betrieb, aber im Laufe der Jahre infolge des Wettbewerbs kleinerer Unternehmer in Verfall geriet. Erst als am 28. August 1865 die erste Pferdeisenbahnlinie Kupfergraben-Charlottenburg eröffnet wurde, kam es zur Gründung einer festgefühten Aktiengesellschaft (Aboag), die den weitestgehenden Teil des damaligen Omnibusverkehrs übernahm, und vom 1. Juli 1868 ab hatte dann Berlin einen regelmäßigen Omnibusverkehr im heutigen Sinne. Im ersten Betriebs halbjahr (1. Juli bis 31. Dezember 1868) wurden bereits 5 1/2 Mill. Personen befördert, in den nächsten Jahren etwa 10 Millionen; 1875 nach dem Aufschwung, der dem Deutsch-Französischen Kriege folgte, wurden 14 Millionen erreicht. Als man 1882 auch die Stadt- und Ringbahn in den Verkehrsverdienst Berlins einbegriff, ging der Anteil der Omnibusgesellschaft am Gesamtverkehr auf 8 Proz. zurück. Unter dem Druck dieses gefährlichen Wettbewerbes ging die Aboag zu Versuchen mit Akkumulatorenwagen über. Die erste Probefahrt fand am 25. Mai 1898 statt, nach weiteren eingehenden Versuchen wurde am 13. März 1900 ein fahrplanmäßiger Probetrieb mit Akkumulatorenwagen auf der Linie Anhalter-Stettiner Bahnhof eröffnet, aber schon Ende desselben Jahres mußte die Linie infolge vielfacher Störungen eingestellt werden. Die Zeit des Verbrennungsmotors war noch nicht gekommen.

Einen neuen Aufschwung nahm die Gesellschaft 1903, als sie mit einem finanziell schwach gewordenen Konkurrenzunternehmen, der Neuen Berliner Omnibusgesellschaft, verschmolzen wurde. Die Konkurrenz

der übrigen Omnibusse wurde damit zum größten Teil beseitigt. So konnte kurz nach der Jahrhundertwende und trotz des Hinzutommens der Hochbahn (1902) der Anteil der Aboag am Gesamtverkehr wieder bis auf 12,5 Proz. gesteigert werden. Die größte Zahl der Fahrten entfiel dabei auf die Sechserstrecken. Die letzte Konkurrenz der Aboag wurde 1908 mit dem Auftauchen der Konzeptionen des Berliner Spediteurvereins ausgeschaltet. In den besten Zeiten des Pferdebetriebes besaß die Gesellschaft über 5000 Pferde; als die geeignetste Klasse hatten sich schließlich Pferde aus dem Innern Russlands erwiesen. Von 1911 ab wurden auch Mauttiere verwendet, die sich zwar im ganzen gut bewährten, aber zu teuer waren.

Eine neue Phase der Entwicklung der Aboag, der Autobetrieb, begann am 19. November 1905. An diesem Tage wurde auf der Linie Hallesches Tor-Chausseestraße ein Versuchsbetrieb mit zwei von der Daimler-Motoren-Gesellschaft gelieferten Omnibussen und einem losen Fahrgast Benzln eröffnet. Die Fahrt des ersten Wagens stand unter einem glückverheißenden Vorzeichen: auf der ersten Fahrt des ersten Wagens wurde eine Scheibe zerstört; der zweite Wagen wurde derartig gestört, daß er am Halleschen Tor mit einer Panne liegen blieb; dann aber ging alles glatt, die Berliner waren vom Autobus begeistert. Seit diesem Novemberanfang 1905 hat der Berliner eine steigende Vorliebe für den mündigen, nicht an Schienen gebundenen Autobus. Die Umstellung auf den Autobetrieb wurde durch den Krieg unterbrochen. Ende Juli 1914 besaß die Aboag bereits 336 Kraftomnibusse. Die Zahl der Pferde betrug noch 4434, die der Pferdeomnibusse 520. Neben 22 Pferdeomnibussen wurden damals 13 Kraftomnibuslinien betrieben. Im ersten Halbjahr 1914 beförderten die Pferdeomnibusse 48 Millionen Fahrgäste, die Kraftomnibusse 37 Millionen.

Das jetzige Verkehrsnetz der Aboag umfaßt 24 Stadtlinien mit 253 Kilometer, 6 Vorortlinien mit 52 Kilometer und eine Eilinie (Unter den Eichen-Halensee) mit 11 Kilometer Streckenlänge. Auf 9 Stadtlinien wird Nachtverkehr gefahren. Seit einiger Zeit betreibt die Gesellschaft neben dem Ausflugsverkehr (auf 7 Strecken) und dem Sonderverkehr nach den Rennplätzen auch einen sich steigender Beliebtheit erfreuenden Ueberlandverkehr nach den schönsten Landschaften der Mark Brandenburg und der weiteren Umgebung Berlins. Heute besitzt die Gesellschaft 580 Kraftomnibusse, die auf 5 Betriebshöfen untergestellt sind. Die neuesten Betriebshöfe liegen in der Helmholtzstraße (Charlottenburg) und in der Eichenstraße (Treptow) für je 160 Wagen. Der Treptower Hof ist, wie mitgeteilt, in diesen Tagen fertiggestellt worden.

Die Aboag wird als solche ihren 60. Geburtstag wahrscheinlich nicht lange überleben. Der Berliner Magistrat beabsichtigt eine enge Zusammenfassung der drei Verkehrsgesellschaften, der die jetzige Form der Aboag voraussichtlich zum Opfer fallen dürfte.



Der neue Omnibus-Riesenbahnhof in Treptow

## Versuch einer Parodie.

„Gernegroß“ im Theater in der Klosterstraße.

Friedrich Wellinger schreibt ein großschaliges Theaterstück. Zuerst mondäne Unterhaltung in Schlagworten, die man aus Zwischentiteln deutscher und amerikanischer Gesellschaftsfilme kennt. Ein Mann von Welt tritt auf, Baron, Herzenskinder, Verschwenker. Seine Geliebte ist als Gesellschaftlerin bei der Großmutter untergebracht, die wie eine Adèle Sandrock in Kleinformate wirkt. Dazu ein Diener, ein echtes Kindchen der Natur, ein Diener, der von der Alten und der Jungen geliebt und schließlich als Universalerbe eingesetzt wird. Tod der Großmutter, Entwendung des Testaments und Wiedererzählen der Logogeläuben bilden den Schluß. Ein paar literarische Weihnachtsmännlein sind empört.

Hinter dieser Kitschkassade verbirgt sich eine Parodie. Aber Parodie ist nicht Selbstzweck. Es muß irgendetwas parodiert werden. Kann anzunehmen, daß hier eine gewisse Art von Gesellschaftskomödien das Opfer bildet, denn ähnliche Vorgänge ereignen sich höchstens noch in Vorstandstheatern, und auch diese Sprache ist auf der Bühne nicht mehr möglich. Doch die Sätze, diese pathetisch-bieder-männlichen Worte oder diese schön geschliffenen und dabei nichtfolgenden Bonmots stammen aus dem Film. Wellinger be-

rauscht sich geradezu an ihrer Nachbildung, jongliert mit der Phrasen, übersteigert und überhört sie, und auch die Zuspühung einiger Situationen ist filmisch empfunden. Leider liegen dazwischen matte Szenen, in denen Wellinger vom Geist verlassen ist. Die Komödie ist nicht aus einem Guß, ist kein Crescendo, kein toller Canon des Witzes. Sie ist nicht gleichmäßig temperiert wie Kaisers „Kasparpöge“, sie verrät ein Suchen, ein unsicheres Takteln. Es fehlt an innerem Gleichgewicht.

Die Aufführung unter Franz Sondingers Regie trifft nicht immer den richtigen Ton. Sie pröfiliert stellenweise noch die Perfisiose. Kofe Graws ist die Erbgroßmutter im Stil der Sandrock. Ellen Frank hat sich in der Nähe von Brigitte Helm angeheftet, Philipp Voßler Warring ist eher Heldentenor als Filmparodist, und nur Franz Sondinger hat das Empfinden für diese behandelte Fronte.

## Hamburger Operetten-Gastspiel.

Ein Hamburger Ensemble gastiert im Theater in der Bülowstraße mit dem Operetten „Ruschi“, dessen mehr als anpruchsvoller Text von Carl Schmitz und Paul Währing, und dessen ganz flotte Musik von Bernhard Korf und Gustav Ehardt stammt. Dem netten Komikerpaar Carl

Schmitz und Anni Harrar gelingt es wenigstens manchmal, die sehr langweilige Situation aufzumuntern und die Zuschauer am völligen Einschlafen zu verhindern. Ein im Hintergrund vorbeiziehendes Schiff wurde als willkommene Unterbrechung vom Parkett stürmisch beklatscht. Im übrigen feierten urälteste Wipe fröhliche Auserziehung. Die niedliche, junge und anmutige Hansi Rösle war ein milder Lichtblick.

## Französische Plastiker.

Zur Houdon-Ausstellung in Paris.

Paris, im Juni.

Während die großen französischen Maler, ein Watteau, Vancret, Fragonard, Poussin, bei uns ebenso bekannt sind, wie die der anderen großen europäischen Völker, hat das Publikum von den Bildhauern Frankreichs nur wenig Ahnung, vielleicht bildet der große Belgier Meunier die einzige Ausnahme. So kommt es denn, daß man in Deutschland in diesem Dürer-Jahr zwar noch von dem Goya-Jubiläum Notiz genommen, daß man aber das Andenken eines der größten Bildnisplastiker der neueren Zeit vergessen hat. Es handelt sich um den Franzosen Houdon, der vor 100 Jahren im Alter von 83 Jahren starb. Und doch belehrt uns ein Besuch der zur Zeit in einer Galerie am kunftlädenreichen Quai Voltaire zu wohlthätigen Zwecken veranstalteten Ausstellung, daß es sich auch in Deutschland lohnen würde, einmal eine Houdon-Jubiläum-Schau zu geben. Schon zu Lebzeiten ist dieser aus ganz keinen Verhältnissen hervorgegangene, auch menschlich ungemein sympathische Künstler ein international begehrter Porträtist gewesen.

Der Quai Voltaire heißt nach dem, in seiner ganzen überragenden weltgeschichtlichen Größe wohl noch nicht völlig erkannten Dichterphilosophen, den Houdon mehrere Male mit einer besonderen Eindringlichkeit porträtiert hat. Stehen wir vor einer der Büsten und lesen den Namen „François Marie Krouet de Voltaire“ und versetzen wir uns in die Unmöglichkeit um die vorspringend herabhängende Unterlippe spielende Spottsucht des ewigen Bernierers und Sartolsten, so begreifen wir es, warum sich die Zeitgenossen geradezu um eine Berührung durch Houdon gerissen haben. War es doch u. a. der durch seine Bildhauerei-Entdeckung weltbekannt gewordene Benjamin Franklin, der Houdon den Auftrag verschaffte, den General Washington zu porträtieren. Das gleiche gilt von Persönlichkeiten wie Diderot und Rousseau, von Napoleon und Kaiserin Josephine, von Blud und dem Prinzen Heinrich von Preußen. Daneben hat Houdon aber auch ein Werk geschaffen, das wohl ein Unikum in der ganzen Geschichte der neueren Plastik überhaupt darstellt; nämlich eine entzückend lustige Büste seines kaum ein paar Monate alten Töchterchens Sabine. Houdon hatte drei Töchter, die ihm seine gutbürgerliche Gattin geschenkt hat. Auf einem dokumentarisch interessanten Gemälde sehen wir, wie der lebenswürdig lächelnde Künstler, der echte Typ des französischen Künstlerbohemiens alter Schule, behäuflich in seinem Atelier arbeitet, während Frau und Töchter sich freuen, mit auf die Nachwelt gebracht zu werden. Ohne hier auf die Eigenheit des Houdonschen Schaffens näher eingehen zu können, muß wenigstens das eine hervorgehoben werden: mit einer für seine Zeit staunenswerten Sicherheit hat Houdon seine Bildnisse auch dem Material, dem Marmor, der Bronze, der Terrakotta usw. anzuschmiegen gewußt. Er hat die lebensnatmende Befenheit des Dargestellten stets ästhetisch echt und doch nicht etwa bloß photographisch naturwahr gebildet, um dabei doch in Form und Bildung der Köpfe wie der Kleidung sehr fein zu unterscheiden. Dabei erkennen wir überall den in Rom sorgfältig gebildeten Künstler, der denn auch bis in sein höchstes Greisenalter hinein rastlos gearbeitet hat . . .

Dr. A. Neisser.

## Theater der Woche.

Vom 2. bis 9. Juli.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Drpheus in der Unterwelt.  
Theater am Schiffbauerdamm: Der Kuhhandel.

Staatstheater.

Oper Unter den Eichen: 1., 6. Rigeunerbaron. 2. Salome. 3. Meisterfinger. 4. Rosenkavalier. 5. Boris Gudonoff. 7. Boheme. 8. Die Nacht des Schiffs. 9. Geflohen, Ferien.

Oper am Platz der Republik: 1., 5., 8. Der Freischütz. 2., 4., 6. Carbillac. 3. Der schwarze Domino. 7. Oedipus Rex Petruschka. 9. Geflohen, Ferien.

Städtische Oper Charlottenburg: 1. Geflohen Darstellung. Schluß, Ferien.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 1. bis 6. Kalkutta, 4. Mai. Ab 7. Geflohen, Ferien.

Schiller-Theater Charlottenburg: 1. bis 6. Hinterhauslegende (Der Nord im Hinterhaus). Ab 7. Geflohen, Ferien.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Urkisten. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater in der Königgräber Straße: Reinen aus Irland. — Komödienhaus: Broadway. — Theater des Westens: Die ungelückte Eva. — Lustspielhaus: Die Reise durch Berlin in 40 Stunden. — Felling-Theater: Spiel im Schloß. — Residenz-Theater: Der eiserne Sultan. — Berliner Theater: Der Prozeß Mary Dugan. — Walfalla-Theater: Der Wert vom Heilbrunn.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Deutsches Künstler-Theater: Bis 6. Das sind ja reizende Leute. Ab 7. Es kommt jeder dran. — Kleines Theater: Bis 5. Salante Nacht. Ab 6. Das Sprungbrett der Liebe.

Im Oberlichtsaal des Kupferlichtabteils der Staatlichen Museen wird die Goya-Ausstellung geschlossen und Sonntag, den 1. Juli eine Ausstellung von Miniaturen des 11.-16. Jahrhunderts eröffnet. Der Ausstellungsraum bleibt bis dahin geschlossen.

J. Jitzberg, Schüler der Kompositionsklasse von Herrn Prof. G. Meinhil an der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik, hat für ein neues Streichquartett in Paris den Kompositionspreis erhalten. Unter den Preisrichtern befanden sich die hervorragenden Musiker Frankreichs Strawinsky, Donnegger, Roussel, Ravel.

WER RECHT GENIEßEN WILL, DER LERNT SEINE FERIEEN NOCH VOR DER ABREISE DIE GEBOTE FÜR EINE ERNÄHRUNG AUF DER GROSSEN SOMMERSCHAU AM KAISERDAMM

Von 9 bis 9 Uhr geöffnet (Einlaß bis 8 Uhr). — Eintrittspreis: Erwachsene 1.50 Mk., Jugendliche 0.75 Mk. Familienkarten (für 2 Erwachsene und 2 Jugendliche oder 3 Erwachsene) 3.50 Mk., Kinder-Zusatzkarte 0.25 Mk. — BEI SCHÖNEM WETTER: KONZERT IN DEN FUNKTURMGÄRTEN





# Saison Ausverkauf

Beginn  
2. Juli

### Herren- u. Sportkleidung

Sakko-Anzüge Ser. I-IV 20.- 30.- 40.- 50.-  
Sakko-Anzüge blau, reißwoll. Aachener Kammg. 50.-  
Sakko-Anzüge bes. gute Kammg. u. Cher. Qual. 70.- 85.- 95.-  
Sport-Anzüge 3- u. 4-teilig . . . . . 35.- 55.- 60.-  
Sommer-Mtl. Cabard u. Cher. 35.- 40.- 62.- 85.-  
Gumm-Mäntel Ser. I-III . . . . . 10.- 15.- 18.-  
Loden-Mäntel imprgn. . . . . 18.- 27.- 32.-  
Hoskleider gestr. Ser. I-IV 2.95 3.95 5.50 7.50  
Bresche u. Kniekerbockers . . . 6.95 8.50 12.- 14.-  
Flanellhosen weiß, grau, mode 13.- 16.- 19.- 22.-  
Windjacken imprgn. 8.50 9.50 12.25 15.-  
Pullover reine Wolle . . . . . 4.95 7.50 9.50

### Herren-Artikel

Halbtünder reißwoll. Seide . . . 75.- 95.- 1.50 2.25  
Oberhemden Ser. I-III, Perkal u. Zephir 3.25 3.95 5.25  
Oberhemden, Trikolin, durchgeh. Jacquardmst. 6.95  
Einseitshemden mod. Muster, Größe 4 . . . . . 1.65  
Hüte mod. Form, Ser. I-III . . . . . 2.95 3.95 4.95

### Jünglings- und Knaben-Kleidung

Sakko-Anzüge Gr. 35-45 Ser. I-III 19.- 26.- 35.-  
Sport-Anzüge Gr. 35-45, Ser. I-III 21.- 29.- 37.-  
Sport-Anzüge für 9-14 Jahre . . . 13.- 18.- 22.-  
Windjacken für 9-14 Jahre, imprgniert . 7.- 8.50  
Kleider-Anzüge Gr. 1 . . . . . 11.- 14.- 16.-  
Kleider-Waschanzüge Kadett. 3.95 5.50 6.55

... und so gewaltig herabgesetzt  
sind auch alle übrigen Preise

Die  
gute

# Wais

Kleidung

wartet auf Sie!

Schöneberg, Hauptstraße 161

Beginn: 2. Juli

# SAISON-AUSVERKAUF!

Die Wahrheit meines Wahlspruches sehen Sie in über-  
wältigender Deutlichkeit an diesen Preisen u. Qualitäten

Nicht Worte  
sondern  
Taten.

### Je 3 Serien Blusen

**Jumper-Blusen** Waschmusselne, Zephir u. künstl. Waschseide, jetzt 3.75 1.95 **0.75**  
**Jumper-Blusen** Voll-Voile, verschiedene Ausführungen, jetzt 3.95 2.75 **0.95**  
**Pullover** zum Teil Baumw. m. Kunstseide Kunstseide, Wolle mit Kunstseide . . . . . 3.95 2.95 **1.75**

### Je 3 Serien Kleider

**Kleider** aus Waschmusselne und Indan-fahren-Stoffen zum Teil mit langen Ärmeln 4.95 2.95 **1.75**  
**Kleider** aus künstlicher Waschseide, einfarbig und bedruckt jetzt . . . . . 6.95 4.95 **2.75**  
**Kleider** aus Voll-Voile, schönste Blumenmuster jetzt . . . . . 7.50 4.95 **2.95**

### Je 3 Serien Mäntel

**Wintermäntel** aus molligen Stoffen, z. Teil Mouliné mit Pelz, jetzt 16.50 9.50 **4.95**  
**Damenmäntel** aus Herrenstoffen, flotte mod. Formen, jetzt 12.75 9.50 **6.75**  
**Sommermäntel** Rips, Rips-Popeline u. Gam-bia, jetzt . . . . . 19.50 12.75 **7.50**

### Je 3 Serien Waschstoffe

**Wasch-Musselne** gut. Qualität, mod. Muster, Meter jetzt 0.95 0.88 **0.48**  
**Wasch-Kunstseide** solid. Qual. Meter jetzt . . . . . 1.45 0.95 **0.58**  
**Voll-Voile** 95/100 cm br., gute Quali-täten, moderne Muster, Meter jetzt 1.95 1.45 **0.95**

### Je 3 Serien Wollstoffe

**Schotten u. Streifen** z. T. rein-wollene Qual., Meter 1.45 0.95 **0.78**  
**Travers** kaschaartige z. Teil reinwollene Qualität, letzte Mode-neuheiten, Meter . . . . . 2.80 1.95 **1.45**  
**Kashas** 130 cm breit, reine Wolle, in modernen Farben Meter . . . . . 1.95 3.80 **2.95**

### Je 3 Serien Seidenstoffe

**Bast-Seide** Reine Seide natur-farbig, einfarbig u. hübsche Drucke Meter 3.90 2.80 **1.65**  
**Taffet** Kunstseide in schönen Pastell-farben Meter . . . . . 4.80 3.80 **2.45**  
**Reinseid. Stoffe** Crêpe de Chine und Foulard bedruckt, Mtr. 6.90 5.40 **3.85**

### Je 3 Serien Hüte

**Kinderhüte** u. Mützen 1.95 0.95 **0.75**  
**Strohüte** versch. Form. und Farben 3.95 2.90 **1.95**  
**Filzhüte** einfarbig u. bemalt 2.95 3.25 **2.95**

### Damen-Schals

künstlich. Seide, mod. Muster . . . . . 1.25 0.95 **0.85**

### Damen-Westen

darunter Voile mit Spitze garniert, Bindekrag, weiß, rosa, champagne . 1.45 1.20 **0.95**

### Schweißsocken

für Herren, jetzt Paar Serie 3 0.58 Serie 2 0.48 Serie 1 **0.38**

### Damenstrümpfe

künstl. Seide, moderne Farben 0.95 0.85 **0.68**

### Jumperschürze

f. Damen, glatt od. bunt gemustert 1.45 0.95 **0.85**

### Korsetts

mit Leibhalter, mod. Formen 1.95 1.35 **0.95**

**Taghemd** haltbare Qualität, mit Stickerei- oder Spitzengarnitur, in vielen Ausführungen 1.95 1.20 **0.85**

**Hemdbeckkleid** weißes Waschetuch od. farb. Batist mit Spitze oder Stickerei 2.50 1.85 **1.45**

**Nachthemd** weiß od. farbig, mit Klöppel-spitze oder Dubl-kragen . . . . . 3.80 2.95 **2.50**

**Frottiertuch** kariert oder gestreift, in vielen schönen Mustern . . . . . 1.50 1.10 **0.75**

**Herr.-Oberhemden** Perkal oder Zephir, zum Teil mit Kragen . 3.90 3.45 **1.95**

**Damenschirme** schwarz oder farbig, Knöpfe od. Rundhaken . . . . . 7.50 5.45 **3.90**

**Leicht angestaubt**  
**Kaffee- u. Gartendecken** waschecht durchgew., Ser. III 2.25 Ser. II 1.85 Ser. I **1.30**

**Etamine** aparter Hohlsumstreif. Meter 0.90 0.60 **0.30**

Wilhelm  
**JOSEPH**  
Schöneberg Hauptstr. 163



# Acht Zeltrepubliken der Roten Falken.

## Das Berlin-Brandenburger Zeltlager am Uedersee.

Die Kinderrepublik Seefamp, die 1927 über zweitausend Arbeiterkinder aus Kinderfreundegruppen in einem großen Zeltlager an der Ostsee vereinigte, war ein glänzend gelungener Versuch der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, großen Massen von Kindern eine neuartige gesunde und von starkem Erleben erfüllte Ferienerholung zu schaffen. Auch in diesem Jahre sollen die Roten Falken und Jungfalken der Kinderfreunde wieder ihr Zeltlager, ihre Kinderrepublik haben. In Seefamp strömten die Kinder aus allen Teilen des Reiches in einem Lager zusammen. Diesmal hat sich die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde zu Bezirkszeltlagern entschlossen, um einer noch größeren Zahl von Kindern das schöne Erleben einer Kinderrepublik zu ermöglichen. Acht Zeltlager werden vier Ferienwochen lang fünftausend Kinder aufnehmen. Am Bodensee, in der Fränkischen Schweiz,

in die die Roten Falken am 8. Juli einzuziehen werden.

Die Hauptarbeit aber hatten die Helfer der Kinderfreunde, die die schwierigen Vorbereitungsarbeiten für das Zeltlager zu erledigen hatten. Von Lust allein kann man nicht leben, nicht einmal in einer Zeltrepublik. Also muß die Lebensmittelversorgung und die Küche organisiert werden. Auch die Wasser- und Wasserverförgung war nicht ganz einfach. Eine Wasserleitung anzulegen wäre zwar sehr prak-



Der Helfer erzählt.

tisch, aber zu kostspielig, weil die Anschlußleitung zu weit entfernt ist. Man schlug deshalb einen Pumphrumen vor. „Wenn man eben wenig Geld hat“, meinte humorvoll ein Helfer, „dann muß man pumpen.“ Und es blieb dann auch beim Pumphrumen. Daneben gibt es noch viele andere Dinge vorzubereiten und zu regeln, damit die kleine Zeltrepublik Berlin-Brandenburg mit ihren fünfhundert Kindern richtig funktioniert und eine schöne Erholungsstätte für unsere Roten Falken wird. Auch so eine Art Regierun gsbildung gab es. Ganz so langwierig wie bei der Reichsregierung ging es dabei ja nicht zu; es wurde ja kein Koalitionskabinet, sondern eine rein sozialistische Regierung für die Kinderrepublik gewählt. Und in einer einzigen Sitzung war sie schon komplett. Da brauchte man einen Lagerobmann, den pädagogischen Leiter, den Finanzminister, den Lagerarzt und eine Ruchengewaltige. Aber auch für den Bedienten, für Gehalt und Musik, für Sport und Spiel, für die Post und für andere wichtige Funktionen mußten Verantwortliche gewählt werden.



Rote Falken im Zeltlager.

an der Tarpenbeck, in der Lüneburger Heide, im Riesengebirge, im Thüringer Wald, im Biberbeggland werden Zeltrepubliken entstehen, und die Berlin-Brandenburger Kinderfreunde bauen ihr luftiges Lager am Uedersee auf.

Der Aufenthalt im Zeltlager hat im vorigen Jahre auf den Gesundheitszustand der Kinder außerordentlich günstig gewirkt. Überall, wo Nachprüfungen vorgenommen wurden, konnten erhebliche Gewichtszunahmen der Kinder festgestellt werden. Ueber den Gesundheitszustand der Kinder schreibt der Arzt Dr. Wäffing in Kiel: „Nimmt man zu diesen objektiven Messungen (die in Kiel vorgenommen wurden, D. Red.) den subjektiven Eindruck hinzu, daß die Kinder fast ausnahmslos frischer aussahen, als bei der Voruntersuchung, so wird man unbedingt zugeben müssen, daß der Aufenthalt im Zeltlager gesundheitlich günstig gewirkt hat.“

Die Kinderfreunde verbinden aber mit dem reinen Erholungszweck des Zeltlagers noch eine große pädagogische Aufgabe. Nicht umsonst führen die Zeltlager den Namen „Kinderrepubliken“. Ein richtiger kleiner Staat ist so eine Kinderrepublik, in der die Roten Falken in wahrer Kameradschaft und Gemeinschaft leben. Nicht die Autorität der Erwachsenen, sondern die freiwillige Einordnung in das Ganze herrscht und regelt die Beziehungen. Das Leben im Zeltlager verlangt die tätige Mitarbeit jedes einzelnen und



Zeltlager im Walde.

weckt dadurch gemeinschaftsbildende Kräfte. Die selbsttätigen Triebe der Kinder, verstärkt durch unsere gesellschaftlichen Lebensgewohnheiten, werden zurückgedrängt und machen dem Denken und Wirken für die Gemeinschaft Platz. Die Kinder nehmen tätigen Anteil an der Selbstverwaltung der einzelnen Zeltörter und des gesamten Zeltlagers und werden dadurch vertraut nicht nur mit den Formen der Demokratie schlechthin, sondern zugleich mit der Demokratie der gleichen Lebensbedingungen und mit der praktischen Solidarität. Körperliche Erholung und die Erziehung zur Gemeinschaft, das sind die beiden tragenden Ideen der Kinderrepublik.

Seit vielen Wochen spürt man in den Kinderfreundegruppen schon die Vorfreude auf das Zeltlagererlebnis. Überall wird an Vorbereitungen gearbeitet, die Ausrüstung wird ergänzt, die Zeltgemeinschaften werden zusammengestellt und die Hauptsache: ein Probezeltlager wurde schon am 23. und 24. Juni eingerichtet, damit auch alles richtig klappt. Mit diesem Probezeltlager auf dem Kinderfreunde- und Birkenwerder war eine Sonnenwendfeier mit Hadelzug und großem Feuer verbunden,

Also an Arbeit für die Helfer fehlt es nicht. Aber sie wird gern und mit Hingabe geleistet; gilt es doch, den Arbeiterkindern zu helfen, für ein paar Wochen aus dampfen Großstadtbewohnungen und engen Höfen herauszukommen in eine große Kinderfreunde-Gemeinschaft, wo sie sich freuen können in gemeinsamen Spielen und Erlebnissen, wo sie Erholung finden sollen und hineinwachsen in die große, weltumspannende Idee, die uns alle verbindet.

Felix Fechenbach.

## Der Schwäger ohnegleichen.

Herr Jünger will mit den „Künftigen“ untergehen.

Der Literat, im Gegensatz zum Schriftsteller ein bloßer Wortschmuser und Aesthetensez, ist gewiß für sich schon ein ungenießbares Stück Malheur, aber das Schrecklichste der Schrecken ist ein Literat, dem außer all den Unerträglichkeiten seiner Gattung auch noch Kriegervereinsgenossenschaft anhaftet. Und da wären wir bei einem Herrn Jünger angelangt, der in der „Deutschen Zeitung“ unter der fesseln Ueberschrift „Darum marschieret ihr Regimenter“ sich so seine Gedanken über den Krieg macht und beiläufig prophezeit, daß es eines, und nur dies eine allein, sei, wonach uns „die Künftigen“ fragen werden. . . . Ei nun, wonach allein also werden uns die „Künftigen“ fragen? Danach, ob wir ihnen Licht, Lachen, Lebensfreude hinterlassen haben? Mit nichten. Wer so denkt, kennt „die Künftigen“ schlecht. Sie haben andere Sorgen. Es nagen andere Zweifel in ihnen. Sie fragen, ob es uns gelungen ist, „aus dem Chaos heraus dem Kriege wieder ein scharfes Gesicht zu verleihen“. Herr Jünger haßt „die graue, fürchterliche Welt des Militarismus“ und sein „fühndendes Herz“ ersieht einen Ausweg. Diesen Ausweg sieht er im kommenden Krieg, der ihm „die große Möglichkeit“ bedeutet und „eine Möglichkeit in dieser Richtung“ ist ihm „mit Millionen von Taten noch billig bezahlt“.

Das heißt man aus dem vollen wirtschafte. Das heißt man aufs ganze gehen. Dieser Junge hat es in sich. Er verleiht souverän die in Schmerzen geborenen Kinder von Millionen Müttern an die Phosgenkams, Flammenwerferapparate, aufmontierten Kanonen, und gibt er jenen Müttern dann ihre ersticken, verbrannten, zerlegten Söhne zurück, so tut er es nicht, ohne ihnen gleichzeitig verschiedene prima Tröste zu verabfolgen. Beispielsweise hat er ihnen zu sagen, daß „die Erde den Kampfabstern liebt“, daß es „ein Hochzeitsgang gewesen sei“, den die Gefallenen geschritten wären, daß „das magnetische Zentrum“ verschlungen habe. Fürwahr, unter solchen Umständen wären die Millionen Mütter „billig“ weggekommen, hätten sie kein schlechtes Geschäft gemacht, denn allein schon ein „magnetisches Zentrum“ ist eine zu schöne Wortbildung, als daß sie nicht ihr gerütteltes Maß von Opferdost wert wäre. „Ein Lücke zwischen zwei Regimentern tut sich auf“, schleißt Herr Jünger seinen geschwollenen Seicht. „Wir schwanken ein, um im großen Sinn und in der großen Einheit unterzugehen.“ Aber das ist, soweit es Herrn Jünger persönlich betrifft, wohl ein übertriebener Pessimismus. Solange noch „Deutsche Zeitungen“ solchen blutrünstigen Literatenquatsch eines wirrköpfigen Kriegervereinsmeiers abdrucken, wird Herr Jünger keinesfalls „untergehen“.

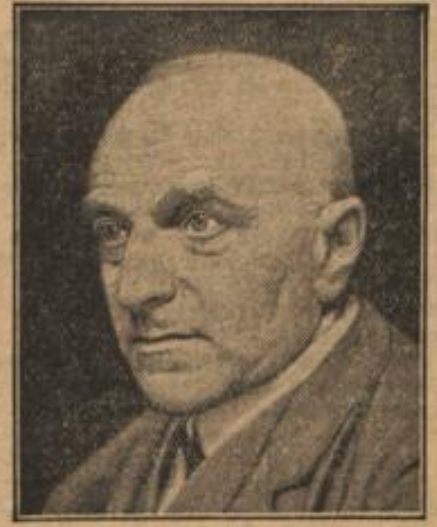
H. B.

# Mensch, wie haste dir vaändert!

Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Moses einst und jetzt.



So sah er vor 15 Jahren aus.



So sieht er heute aus

Am 2. Juli kann der sozialdemokratische Abg. Dr. Moses seinen 60. Geburtstag feiern. Er nimmt uns hoffentlich nicht übel, wenn wir im Bilde zeigen, wie er sich seit 15 Jahren geändert hat. „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Bart!“ Seine Gefinnung hat sich freilich nicht geändert, sondern heute wie damals ist er der lebenswürdige, stets hilfsbereite, nur der Sache des Proletariats lebende Doktor, wie er sein soll: Menschen- und Seelenarzt.

Viele von unseren Lesern werden sich noch an die Zeit vor 15 Jahren erinnern. Damals hatte Dr. Moses eine große Bewegung innerhalb des Proletariats unter dem Schlagwort „Gebärstreik“ entfacht. Es handelt sich um die gleichen Fragen, die heute von der Wissenschaft „Rationalisierung der Geburten“, „bewußte Geburtenregelung“ usw. benannt werden. Die Bewegung nahm ein ganz ungewöhnliches Ausmaß an. In der sozialdemokratischen Presse wurde für und gegen Dr. Moses Stellung genommen, in Parteiverfassungen wurde leidenschaftlich debattiert. Klara Zetkin, Rosa Luxemburg, Luise Kiez und andere Frauen der sozialdemokratischen Partei haben damals in großen Massenversammlungen in der schärfsten Weise gegen diese Propaganda Stellung genommen. Auch die bürgerlichen Kreise und die bürgerliche Presse nahmen an diesem Kampfe lebhaften Anteil. Die Witzblätter schöpften aus dem „Gebärstreik“ Stoff für satirische Bilder und Gedichte.

Der „Kladderadatsch“ brachte ein Bild: Dr. Moses als Säugling in einem Körbchen auf dem Nil schwimmend, Rosa Luxemburg als ägyptische Königstochter beugt sich über den Korb. Darunter steht: „Die ägyptische Königstochter Rosa findet den

Dr. Moses. So erklärt sich ihre Reizung für und seine Abneigung gegen das Gebären.“

Im „Simplizissimus“ wurde eine Massenversammlung in der „Neuen Welt“ so geschildert:

Hier legt man seine Feder fort,  
Denn Klara Zetkin hat das Wort:  
Und sie bemerkt etwas Befehlend,  
Die neue Theorie sei elend.  
Der Beifall, der sich gern erhebt,  
Ist mittlerweile fortgeschwebt,  
Und so erhebt sich Dr. Moses  
Zu einer gegnerischen Dosis.  
Er ist als Mensch und Dr. med.  
Nicht für das häufige Kinderbett  
Und hofft von dieser Streikgebärde  
Daß sie den Moloch züchtigen werde.

Der Beifall stürzt sich durchs Gemach,  
Der Widerspruch demimmt sich schwach  
Und blickt mit Achtung auf die Praxis,  
Denn trugvoll ist die Prophylaxis.

Dr. Moses, der allezeit gern Witze und Satiren im politischen Kampfe anwendet, wird sich damals sicher selbst gefreut haben, wie er das auch heute noch tut, Zielpunkt des Witzes und der Satire



# DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS - ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT

## 16. Fortsetzung.

„Sie behaupten also, daß Sie Mrs. Cranmore und den Mann Ramon in Ihrem Atelier allein gesehen und fortgeführt. Als der Mord begangen wurde, waren Sie daher abwesend. Stimmt das? Gut. Haben Sie irgendeinen Beweis, daß Sie das Atelier um — sagen wir, sechs Uhr fünf Minuten verlassen? Nein. Oder einen Beweis, wie lange Sie vom Atelier abwesend waren?“

„Ich habe kein Mißi,“ gab der Maler zu. „Ich wanderte zwecklos umher bis gegen Mitternacht. Dann suchte ich einen Freund auf, der in der Leitstraße mit einem anderen zusammen ein Atelier hat. Wir machten uns Kaffee und saßen die ganze Nacht auf. In mein Atelier kehrte ich erst zurück so etwas nach sechs Uhr, als Sie schon dort waren.“

Wanderton nickte bedeutungsvoll und betrachtete seine Stiefelspitzen. „Können Sie mir eine Beschreibung von diesem Ramon geben?“

„Er ist sehr groß und hat dichtes, schwarzes, graugesprenkeltes Haar. Früher war er glattrasiert. Sein Gesicht konnte ich nicht sehen, da er mir den Rücken zuwandte.“

„Ist das die ganze Beschreibung, die Sie mir geben können?“

„Es ist . . . so lang her, seit ich ihn zum letztenmal gesehen habe. Sowie ich mich erinnere, war er ein hübscher Mensch mit einer Adernase.“

„Seit wann hält er sich in London auf?“

„Ich mußte nicht, daß er in London ist. Seit 1914 habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

„Wie war er gekleidet?“

„Das — — habe ich nicht bemerkt.“

Wanderton legte seine beiden Hände flach auf das Pult.

„Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?“ fragte er. „Nein? Dann möchte ich Ihre Aussage noch einmal wiederholen, Mr. Duagre. Also: Miß Driscoll und Sie waren in Ihrem Schlafzimmer, als Sie durch einen Schritt im Atelier aufgeschreckt wurden. Sie halfen Miß Driscoll durchs Fenster hinaus, kamen zurück und fanden im Atelier Mrs. Cranmore in den Armen eines Mannes namens Ramon, den Sie beide in New York getannt hatten. Seinen Familiennamen vermögen Sie edensamenig anzugeben wie seine Kleidung, sondern wissen nur, daß er groß war und schwarzes, graugesprenkeltes Haar hatte. Von dem, was zwischen dem Paar gesprochen wurde, hörten Sie nichts, und verließen das Atelier wieder, ehe der Mord begangen wurde, obwohl Sie für diese Angabe keinerlei Beweis haben. Stimmt das? Sie verstehen natürlich die selbstverständliche Schlussfolgerung, die aus Ihrer Aussage hervorgeht?“

Duagre blickte ihn neugierig an.

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, daß diese geheimnisvolle Person Ramon der Mörder von Mrs. Cranmore ist!“

Er drückte auf die Klingel, worauf die beiden Kriminalisten, die Duagre herbeigeschickt hatten, wieder erschienen. Wanderton rief einen zu sich und gab ihm halbblau einige Instruktionen. Der andere hob inzwischen ein Blatt Papier auf, das unbedacht auf dem Boden lag. Ein einziger Satz stand in Boulots Handschrift darauf:

„Wer war der große Amerikaner, der gestern nachmittag in Ihrem Atelier war?“

Wanderton winkte, und Duagre wurde abgeführt.

## 17. Boulots Fund.

Mit einem Knack schlug Wanderton sein Pult zu und schloß es ab.

„Bermüht durchsichtig,“ rief er, während er sich eine Pfeife stopfte. „Bermüht durchsichtig! So wenn's ich wenigstens.“

Boulot's Kerpen waren der geräuschvollen Art seines Kollegen nicht ganz gewachsen.

„Sprechen Sie von der Aussage des jungen Mannes?“ fragte er zusammenfassend.

„Allerdings! In keiner Weise überzeugend. Man konnt's ja sehen, wie er sich's nach und nach zusammenstoppelte. „Ein großer Südamerikaner namens Ramon“ — sonst nichts! In allen Mordfällen kommt so ein geheimnisvoller Fremder vor, der die Tat begangen hat. Neuherrst bequem das!“

Wanderton brach in ein Gelächter aus, daß die Wände des kleinen Zimmers zitterten.

„Wenn nur die Kerle so vernünftig wären und einfähen, wenn sie sich im Reiz gefangen haben! Das würde der Polizei eine Unmasse Mühe ersparen.“

„Sie scheinen also überhaupt nicht an diesen Ramon zu glauben?“

„Keine Ahnung! Es kann doch kaum ein Zweifel über das sein, was wirklich vorfiel. Mrs. Cranmore folgte ihrer Schwester ins Atelier — Duagre schob das Mädel ab — so weit will ich ihm glauben — und kehrte ins Atelier zurück. Dann gab's eine heftige Szene, wahrscheinlich wegen ihrer früheren Beziehungen. Duagre wird müde, läuft ihr auf den Korridor nach und ersticht sie. Sie rennt zum Haus hinaus und er flüchtet durchs Fenster und treibt sich die ganze Nacht, von Reue erfaßt, umher. Alles ganz einfach, wirklich!“

Boulot schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Ist es wirklich so einfach? In unserem Beruf, Wanderton, gilt die Psychologie doch auch etwas. Wollen Sie mir tatsächlich weismachen, daß dieser gesunde und anscheinend vernünftige junge Mann auf die vorliegenden Indizien hin einen so grauenhaften Mord begangen hat? Ich gebe zu, nichts ist irreführender als der menschliche Charakter. Aber ehe ich einem bescheidenen, ehrlich wirkenden Menschen eine derartige Tat zutraue, muß ich doch erst ein verständliches Motiv haben . . .!“

Wanderton zuckte nur die Achseln.

„Lieber Freund!“ fuhr Boulot fort, „ich bin fünfzehn oder zwanzig Jahre älter als Sie und habe in solchen Mordgeschichten Erfahrung. Denn Frankreich ist, wie Sie wissen, das Land der Affektverbrechen. Als ich sah, daß dieser sympathische junge Mann nicht zum Reden zu bringen war, hatte ich gleich den Verdacht, daß er jemand bedenklich war. Bei den jungen Leuten geht die Ritterlichkeit immer über den Instinkt der Selbsterhaltung. Und als das junge Mädchen sich in einem Reiz von Lügen verstrickte, wußte ich das auch. Darum sah ich mich nach Spuren von einem dritten Beteiligten um. Und ich fand sie.“

„Vor dem Atelier war das Pflaster aufgerissen. Gerade vor den Stufen zum Atelier lag ein großes Stück von feuchtem Mörtel, wie sie's brauchen, um die Steine wieder zu befestigen. Wer dort wohnte, wie Duagre, wußte natürlich darum und verließ die

Stelle. Daher zeigten auch seine Schuhe keine Spuren davon. Aber an den Schuhen von Mrs. Cranmore und ihrer Schwester fand ich sie. Deshalb meine Frage an den Smith, ob vor dem Hause gebaut würde. Und weiter schloß ich daraus, daß Miß Driscoll im Atelier gewesen sein mußte. Aber ich fand noch einen anderen Abdruck dort: den großen Abdruck von einem gradlinigen, also amerikanischen Stiefel. Nun, Sie werden sagen: das ist ein öffentlicher Platz, wo irgend jemand vorübergekommen sein kann. Aber ich habe noch etwas anderes. . .“



„Ein Amulett gegen den bösen Blick.“

Er zog einen Umschlag aus der Tasche und leerte vier Zigarettenstümpfen aus den Tisch.

„Die stammen aus der kleinen Messingschale im Atelier. Auf einem können Sie noch die Worte lesen: „Gazelle“. In den Vereinigten Staaten wird diese Marke millionenweise geraucht. Aber das ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß sie nicht ausgeführt werden darf. Ich weiß das zufällig völlig sicher, weil ich mich für einen Freund an das Handelsministerium wandte und eine ablehnende Antwort erhielt. Was folgt aus all dem? Daß ein Amerikaner, der einen großen Fuß hatte und Zigaretten raucht, die ausschließlich in Amerika zu bekommen sind, gefahren in Duagres

Atelier war. Sie sehen nun, wie ich zu meiner Frage auf jenem Blatt an Duagre kam. Was nun, wenn dieser Amerikaner eben jener Ramon gewesen ist?“

„Ramon?“ rief Wanderton. „Unsinn! Den gibt's überhaupt gar nicht. Sehen Sie denn nicht ein, daß gerade Ihre vermühteste Frage, die ich niemals hätte zulassen dürfen, den Duagre erst auf die Idee brachte, uns diesen geheimnisvollen Ramon aufzutischen? Mein lieber Freund, ich hab' Ihnen einmal nachgegeben und daraus entsteht immer nur Verwirrung. . .“

„Und der Abdruck des amerikanischen Stiefels?“

„Halb London trägt amerikanische Stiefel. Ich auch.“

„Die Zigaretten?“

„Bedenken Duagre. Er lebte doch früher in Amerika. Wahrscheinlich hat er sich einen Haufen davon mitgebracht. Oder er hat sie sich durch einen Freund besorgen lassen. . .“

„Sie sind schwer zu überzeugen,“ sagte Boulot nicht ohne Bürde. „Wenn ich auf meinen Gedankengängen bestehen bleibe, so geschieht es nicht aus Reizhaberei, sondern um Ihnen eine Ungerechtigkeit zu ersparen. Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt. Es gibt noch andere Indizien. . .“

„Heraus damit! Wir wollen endlich damit fertig werden.“

„Auf jenem Fleck vor dem Hause fand ich noch einen Abdruck von einem ganz spitzen zulaufenden Damenschuh. Und an der Brosche der Ermordeten fand ich das hängen. . .“

Er zog aus der Tasche ein kleines Wattedäuschchen und faltete es auseinander. Auf dem Weiß der Baumwolle wurde ein langes goldrotes Haar sichtbar.

„Ein Frauenhaar! Was sagen Sie nun dazu?“

Wanderton schüttelte den Kopf und lachte.

„Zu den Fußabdrücken auf einer öffentlichen Straße gar nichts! Und was dieses Haar anbetrifft, so wissen Sie vielleicht nicht, daß der letzte Mensch, der Mrs. Cranmore lebend sah, eine rotthaarige Kellnerin war. . .“

„Aber im Stiegenhaus lag ein Stückchen getrockneter Mörtel, so als ob es von der Straße heringebracht worden wäre. . .“

„Ohne Zweifel von Duagre. Vielleicht hat er irgendein Geräusch auf der Straße gehört und rannte die Treppe hinauf, nachdem er wußte, daß der obere Stock unbewohnt ist. . .“

„An seinen Schuhen war nicht das geringste Zeichen. . .“

„Kein Wunder, nachdem er stundenlang in der Stadt herumgelaufen ist.“

„Und dann hab' ich noch das auf der Treppe aufgehoben. . .“

Boulot öffnete seine Hand. Auf der Handfläche lag eine dünne Silberkette mit einem birnenförmigen, blauemalverierten Anhänger, auf dem ein menschliches Auge dargestellt war.

„Sie wissen, was das ist?“

Wanderton machte eine verneinende Gebärde. Aber seine Neugierde schien erregt. Da war irgend etwas Handgreifliches, das er zu verstehen vermochte.

„Ein Amulett gegen den bösen Blick, wie sie die Frauen in Süditalien tragen und ihren Kindern umhängen. In Neapel sieht man sie viel.“

Wanderton nahm ihm das Amulett aus der Hand und beschaute es flüchtig.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

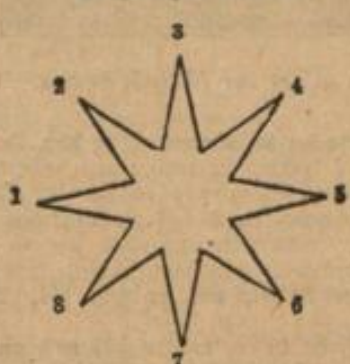
### Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20  
 Luftfahrzeug; 2 8 2 9 6 Ein Salz; 3 4 9 8 4 Waffe; 4 1 11 4 9 10 4 1 Urheber; 5 2 6 6 4 Baum; 4 1 6 2 weiblicher Vorname; 6 4 9 6 Zahl; 7 4 1 3 4 8 kleines Schwein; 8 9 6 10 4 Atmungsorgan; 9 1 2 8 Gebirgszug; 10 4 8 8 4 1 5 Fabeldichter; 11 2 6 10 4 Handwerkszeug; 4 1 3 6 4 1 Berliner Vorort; 9 6 3 4 Kröte; 10 2 5 5 9 6 10 Artbestimmung.

### Verstedrätsel.

Schwibus, Gernersheim, Ermulderung, Bodensee, Lichtbogen, Hundern, Norwegen. — Diesen Wörtern entnehme man je drei aufeinanderfolgende Buchstaben; richtig gefunden und nacheinander gelesen, ergeben diese ein altes merkwürdiges Sprichwort.

### Zahlensternrätsel.



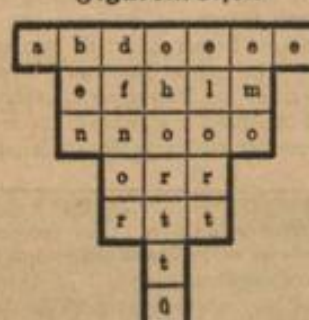
- 1 4 3 5 2 . . . . . Gartengrät.
- 2 3 5 . . . . . Deutscher Kamponist.
- 3 4 1 2 . . . . . Teil eines Segels.
- 4 1 6 2 . . . . . Werkzeug.
- 5 7 2 6 . . . . . Norddeutsche Stadt.
- 6 7 8 2 3 . . . . . Hohlmohr.
- 7 4 . . . . . Tierlaut.
- 8 1 4 6 2 . . . . . Stadt im Harz.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 Altgriechischer Philosoph.

### Kammrätsel.

A D E E E E E E E E E E  
 G I I I I L M  
 N N N N N N N  
 O O R R R R R  
 S O S T T U W

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Fluß in Frankreich, 2. Schnellläufer, 3. Berg in der Schweiz, 4. Stadt am Rhein, 5. Urkundenbranten, Kreisel des Landmannes. Die obere wagerechte Selbst nennt ein Fest.

### Figurenrätsel.



Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung nennen: 1. deutscher Dichter; 2. Brettspiel; 3. hervorragender Staatsmann der Nachkriegszeit; 4. Farbe; 5. Bezeichnung eines Gedichts in erhabenem Stil; 6. Vokal; 7. Konsonant. — Bei richtiger Lösung nennt die mittlere senkrechte Reihe, von oben nach unten gelesen, den Vornamen des unter 1. genannten Dichters.

### Die Großen und die Kleinen.

Du magst es von vorn oder von hinten lesen, Es bleibt genau das gleiche Wesen. Mit r hört es auf, mit t fängt es an; Hier ist es die Frau, dort ist es der Mann. Den großen — geht es heut' besser wie je, Den kleinen aber — o weh, o weh! Man sagt, das ist der Dinge Kauf, — Wir hoffen aber, in Zukunft hört's auf!

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Hermann Loens, Eros, Kofe, Morne, Alma, Namen, Norm, Lama, Oslo, Ellen, Ranfen, Sahara.

Sprichwörterrätsel: Der eine hat Arbeit und Fleiß, Der andere Ruhen und Preis!

Kreuzrätsel: 1. Hamm; 2. Soda; 3. Marg; 4. Dora; 5. Adam.

Magisches Quadrat: 1. Zerbst; 2. Egeria; 3. Renier; 4. Bridge; 5. Siegen; 6. Tarent.

Silberrätsel: 1. Rochen; 2. odrett; 3. Hydra; 4. Dsafa; 5. Fou; 6. Zeller; 7. Ruhe; 8. Dtsche. — Dhyllus — Hercules.

Magisches Figurenrätsel: 1—13 Uellen; 2—14 Sport; 3—18 Reu; 4—16 Franz; 9—5 Bozen; 10—6 Hörn; 11—7 Delia; 18—8 Braun = Jola.



# Kulturarbeit

## Das Buch und der Arbeiter.

### Die Arbeiterbüchereien.

Das Buch spielt in der Bildungsarbeit eine viel größere Rolle, als gemeinhin angenommen wird. Der Arbeiter fühlt bald die Mängel der Volksschulbildung und sucht sie auszugleichen und sein Wissen zu bereichern durch Selbstbildung. Zum Besuche von Vorträgen oder Abfolierung von Kursen fehlt ihm oft die Zeit, abgesehen davon, daß er auch meist zu abgespannt ist, um nach des Tages Last und Mühe an solchen Bildungsveranstaltungen so teilnehmen zu können, daß der Vortragsstoff auch fruchtbar in ihm wird.

Das ist anders beim Buche, das nicht zu einer vorher bestimmten Zeit in die Hand genommen und das nicht innerhalb einer begrenzten Zeitdauer, in der er vielleicht gerade am wenigsten aufnahmefähig ist, gelesen sein muß. Beim Lesen wird das Tempo des Lernens von dem Leser selbst bestimmt, hat er einen Satz, eine Seite oder ein Kapitel nicht gut verstanden, kann er es wiederholen oder mit dem Lesen zum bestimmtesten Nachdenken aussetzen. Ist er müde, legt er das Buch weg, um es zur geeigneten Zeit wieder aufzuschlagen. So ist das Buch das bequemste und für viele auch das intensivste Bildungsmittel, wenn das richtige Buch zur richtigen Zeit an den richtigen Mann kommt. Aber auch für den, der Vorträge und Kurse besucht, ist das Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel. Der große Bildungswert wahrhaft guter „Schöner Literatur“ für die Allgemeinbildung — oft auch Seelen- und Charakterbildung — soll nur nebenbei erwähnt werden.

Die statistischen Feststellungen der Büchereien geben nicht genügend Auskunft über den Anteil, den das Buch in der Bildungsarbeit einnimmt. Die Büchereien klagen vielfach darüber, daß die Ausleihzahlen, die nach dem Kriege und während der Inflationszeit sehr hoch standen, sich in den letzten Jahren stark verminderten. Sicher ist nicht mangelndes Bildungsinteresse die Ursache der schwächeren Benützung der Büchereien. Inwiefern Sport, Kino und Radio die Ausleihzahlen der Bibliotheken drücken, wollen wir heute nicht untersuchen. Körperliche Ermüdung geht, soweit der Sport nicht als Selbstzweck betrieben wird, mit der geistigen Ermüdung Hand in Hand, und Aufgabe der Arbeiterschaft muß es sein, sich Takt und Rhythmus als Bildungsmittel nutzbar zu machen.

Immerhin geht den Büchereien durch diese Kulturerrungenschaften nur ein Teil von Lesern verloren. Wenig wird beachtet, daß in der Zeit der stärksten Benützung der Büchereien, in der Nachkriegszeit, der Buchhandel völlig darniederlag, weil nur sehr wenige unserer Volksgenossen und am allerwenigsten die Arbeiterschaft, in der Lage waren, sich Bücher zu kaufen. Zwar sind die Ausleihzahlen der Bibliotheken gestiegen, aber die jährliche Buchproduktion in Deutschland ist von 16 000 auf etwa 30 000 gestiegen. Das bedeutet unter Zugrundelegung einer Auflageziffer von 3000 für jedes neue Buch eine Steigerung von rund 48 Millionen auf 90 Millionen Bänden pro Jahr, die sicher nicht in den Bögern der Buchhandlungen liegen bleiben. Es werden wieder Bücher gekauft und somit wird wohl auch nicht weniger gelesen als früher.

Eine vor ein paar Jahren veranstaltete Erhebung des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit und des ADGB, ergab einen Bestand von etwa 1500 Arbeiterbüchereien im Reiche. Vollständig erfasst wurden sicher nicht alle Bibliotheken, so daß mit annähernd 2000 Büchereien gerechnet werden darf. Wenn auch die Mehrzahl der erfassten Bibliotheken eine Bändezahl von unter 1000 zählten, war doch eine schöne Anzahl von staatlichen Büchereien darunter, die einen Bestand von mehreren tausend Bänden, in einem Falle (München) sogar von über 20 000 Bänden aufweisen konnten.

Bereits vor dem Kriege waren Bestrebungen durch den gemeinsamen Zentralbildungsausschuss der Sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften (jetzt ADGB), eingeleitet, das Arbeiterbüchereiwesen zu zentralisieren. Der Krieg hatte die bereits gesponnenen Fäden zerrissen, die nunmehr durch Einsetzung eines Büchereibeirates beim Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit wieder zusammengeführt wurden. Dieser Beirat, der aus erfahrenen Arbeiterbibliothekaren zusammengesetzt ist, erstrebt in der Erkenntnis, daß das Arbeiterbüchereiwesen ein wichtiges Glied des Arbeiterbildungswesens darstellt, einen zentralen Zusammenschluß aller Arbeiterbüchereien, weil nur so eine planmäßige Förderung dieses Teiles unserer Bildungsarbeit möglich ist. In Konferenzen der Arbeiterbibliothekare wurden Richtlinien beraten, um eine Vereinheitlichung der Büchereiarbeit herbeizuführen. Die Aufstellung einer einheitlichen Bücherei-Systematik war eine der ersten Arbeiten des Büchereibeirates. Zu Anfang dieses Jahres erschien ein „Leitfaden für Arbeiterbüchereien“, der den meist ungeschulten Arbeiterbüchereiarbeitern Anleitung geben will, „wie die Arbeiten, die zur Ausgabe von Büchern notwendig sind, verrichtet werden müssen“. Angestrebt werden ferner Schulungskurse für Arbeiterbibliothekare. Schließlich soll eine zentrale Beratungsstelle geschaffen werden, von der die Büchereien mit einheitlichem Bibliotheksmaterial versorgt und sowohl bei Anlegung von Bibliotheken, als auch in ihren sonstigen Räten beraten werden sollen.

Die Arbeiterbüchereien treten zwar nach außen wenig in Erscheinung, ihr Anteil an dem Arbeiterbildungswesen ist trotzdem sehr groß und äußerst wichtig. Es müssen Wege gesucht werden, diesem Zweig unserer Bildungsarbeit die Mittel zuzuführen, die er zu seiner Unterhaltung so dringend braucht. Die österreichischen Parteigenossen entrichten für ihre Büchereizwecke einen besonderen obligatorischen Beitrag.

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, der hohen Kosten wegen die Arbeiterbüchereien aufzugeben und der bildungsunfähigen Arbeiterschaft zu empfehlen, die öffentlichen Büchereien zu benutzen, namentlich in den Orten, wo wir in den Gemeindevertretungen Einfluß auf die Ausgestaltung der gemein-

schaftlichen Büchereien haben. Warum das jetzt und in absehbarer Zeit nicht tunlich ist, läßt sich in dem beschränkten Rahmen dieses Aufsatzes nicht darlegen, vielleicht bietet sich später Gelegenheit. In der Schrift „Arbeiterbildung und Volksbildung“ von Th. Leipert und L. Erdmann wird auf Seite 46 das Volksbüchereiwesen als das einzige Gebiet der freien Volksbildung bezeichnet, „auf dem schon seit anderthalb Jahrzehnten planmäßig und kraftvoll von einer be-

steht bereits in verschiedenen Bezirken wie z. B. Charlottenburg, Neukölln, Schöneberg, Spandau, Wilmersdorf.

Mit der Begründung der Einheitsgemeinde letzten Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Berliner Büchereiwesens ein. Aber auch auf diesem Gebiet ist zu bemerken, daß sich Zentralisations- und Dezentralisationstendenzen kreuzen. So wünschenswert eine Vereinheitlichung an sich ist, so läßt sie sich nicht von obenher erzwingen;

sie muß langsam wachsen und wird ihre Grenze immer an der Eigenart der lokalen Verhältnisse finden. Vereinheitlichend sind die Benutzungsbedingungen, insbesondere die Gebühren. Sie betragen in den Stadtbüchereien 1 Mark, in den Volksbüchereien 0,25 Mark für das Vierteljahr. Erwerbslose erhalten auf Vorgehung ihres Ausweises Freikarten. Von anderen Versuchen zur Vereinheitlichung sei hier nur die seit April d. J. erscheinende Zeitschrift „Die Lesergemeinde“ genannt, die die Benutzer über die Neuanschaffungen der Berliner Stadtbibliothek und der Bibliotheken der Bezirke unterrichten soll. In der Person des Direktors der Berliner Stadtbibliothek, der Volksbüchereidirektor von Groß-Berlin ist, hat das Berliner Büchereiwesen seine einheitliche Spitze; die Berliner Stadtbibliothek gilt als Zentrale für sämtliche Stadt- und Volksbüchereien Groß-Berlins. Zwischen der im ehemaligen kaiserlichen Marzfall untergebrachten Berliner Stadtbibliothek und den Büchereien der Bezirke soll demnächst offiziell der Leihverkehr eingerichtet werden. Es wird dann den Benutzern der Büchereien in den einzelnen Bezirken möglich sein, die reichen Schätze dieser Bibliothek, die einen Bestand von über 200 000 Bänden hat, durch Vermittlung ihrer Bücherei in Anspruch zu nehmen.

Berlin hat etwa 100 Volksbüchereien, etwa 25 mit Zeitschriften und Zeitungen ausgestattete Lesesäle, deren Benützung unentgeltlich ist, und zwölf Kinderlesehallen. Von diesen Büchereien umfaßt die kleinste weniger als 100, die größte mehr als 80 000 Bände; die vorhin aufgeführten Stadtbüchereien haben

im Durchschnitt einen Bestand von 30 000—40 000 Bänden. Manches einer wird fragen: wo stecken diese Bücherheute eigentlich? Wir haben leider dafür keine schönen eigenen Gebäude, wie das in den Vereinigten Staaten selbst in kleineren Orten der Fall ist. Unsere Büchereien blühen sehr im Verborgenen, sind oft in Schulräumen oder anderen städtischen Gebäuden notdürftig untergebracht. Soweit das unter den augenblicklichen Verhältnissen möglich ist, hat der neue Geist, der in viele Volksbüchereien eingedrungen ist, auch am äußeren Gewand der Volksbücherei manches gebessert. Eine Uebersicht über die Berliner Volksbibliotheken ist im Adreßbuch (2. Teil) und im Amtsbuch der Stadt Berlin zu finden. H. N.



Blick in die Städtische Bücherei Neukölln.

stimmten Stelle aus reformatorische Arbeit geleistet worden ist“. Nach unserem Dafürhalten werden die nach den Prinzipien der „Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen“, die oben gemeint ist, eingerichteten und geleiteten Büchereien berufen sein, unsere Arbeiterbüchereien abzulösen. Leider wird das noch eine geraume Zeit dauern, weshalb die Arbeiterschaft vorläufig noch ihr eigenes Büchereiwesen erhalten und zweckmäßig ausgestatten muß. Josef Seger.

### Die Berliner Volksbüchereien.

Schwer überschaubar wie die Riesenstadt selbst ist auch das Berliner Volksbüchereiwesen. Nicht als geschlossenes Ganzes von einheitlichem Charakter stellt es sich dar, sondern als eine Vielheit verschiedenartiger Einzelorganismen. Verschieden sind die Größentypen, die Organisationsformen, die Personalverhältnisse; verschieden ist vor allem die Entwicklungsstufe, auf der die Berliner Büchereien stehen. Das kann bei einer Stadt, die durch äußerliche Verschmelzung völlig verschiedener Bestandteile zu einem Ganzen geworden ist, nicht anders sein. Das starke Eigenleben, das die verschiedenen Stadtteile geführt haben und noch führen, prägt sich auch in ihrem Büchereiwesen aus. Nimmt man das Berliner Volksbüchereiwesen in seiner Gesamtheit, so muß man sagen, daß Berlin auf diesem Gebiet hinter anderen Großstädten wie z. B. Leipzig und Köln sehr zurückstand und erst in den letzten Jahren versucht hat, das Verfallene nachzuholen.

Das ist um so schwieriger, als Berlin mit der unglückseligen Erbschaft eines ziemlich ausgebreiteten alten Volksbüchereiwesens belastet ist — Alt-Berlin hatte schon im Jahre 1880 21 Volksbüchereien — und es sich also meist um Reorganisation veralteter Büchereien handelt, eine Aufgabe, die langwieriger ist und größere Anforderungen stellt als die Einrichtung neuer Büchereien. Diese Aufgabe wird, da das Büchereiwesen Sache der Bezirke ist, von den einzelnen Bezirken in Angriff genommen, sie ist je nach Lage der Dinge in diesem oder jenem Bezirk bereits gelöst, in anderen Bezirken steht die Reorganisation noch bevor. Einzelne Bezirke wie z. B. Spandau, Steglitz, Wilmersdorf haben staatliche Neugründungen aufzuweisen. Geplant ist, daß jeder Bezirk eine zentrale Bücherei unter hauptamtlicher Leitung hat. Dieser Zentrale, die den Namen Stadtbücherei führt, liegt die Büchererforderung des Bezirkes ob; ihr sind je nach Bedarf Zweigstellen (Volksbüchereien) angegliedert. Eine solche Organisation

### Besuch im Reiche der Bücher.

Aus dem Schoß der Untergrundbahn hastet man hinauf in den Tag, stößt, steht gelobend dem Licht inmitten der Straßenkreuzung vor dem Neuköllner Rathaus. Kaum vermag man die Straße zu überqueren, so jagt und stüzt der Verkehr mit Straßenbahnen, Autos, Gemüselokalen, Lastwagen, gestikulierenden Geschäftsleuten und schreienden Zeitungsvendulern. An den Anfallungen vor dem Rathauseingang vorbei eilt man die Straße entlang, umrauscht von dem Lärm dieses von Geschäft und Arbeit fiebernden Stadtviertels.

In dem Komplex des Stadtbades liegt auch die Bibliothek. Man durchschreitet die Halle der Anstalt, fast etwas überwältigt von der Pracht des schweren und kühlen Marmors, ein würdiger, achtungerwählender Vorhof für eine Bücherei. Da ändert sich das Bild vollkommen, man öffnet eine Tür und tritt aus der wichtigen hohen Halle in eine Idylle von Grün und Licht. Wie in einem träumenden Kloster führt ein Säulengang um das Quadrat eines Hofes zu dem niedrigen Bau der Volksbibliothek, den die Sonne überflutet, daß der Rasen goldgrün aufleuchtet. So fern und verfunken erscheint hier die Großstadt mit ihrem Getöse und ihrer Hitze. Nebenbei befindet sich ein Garten mit alten Bäumen. Sie ragen herüber in die außerordentliche Stille, die den Besucher so stark packt, weil ihn noch vor wenigen Minuten der rasende Rhythmus der Großstadt umsching. Hier ist der Ort, wo alles zur Besinnung, zum Sichverlassen in die Rätel des Ichs und der Welt einlädt, wo die Schätze des Menschengestes in Abertausenden von Büchern für jeden bereitstehen, wo er Beratung findet, wenn er vor ihrer Fülle nicht ein und aus weiß, wo er Hinweise erhält, in welchen Werken er die ihn bedrängenden Probleme tiefer studieren kann, wo für den, der zu Hause in den eigenen vielleicht überfüllten und lauten Räumen keine Möglichkeit der Sammlung und des ruhigen Lesens findet, ein Lesesaal vorhanden ist, der mit seinen Rückschlafgewerken, seiner Ruhe und Bequemlichkeit zugleich als ein jederzeit bereiter und ausgezeichneter Studieraal der Volksbildung betrachtet werden kann.

Bereitwillig gibt die Leiterin Auskunft über die Verhältnisse dieser Bücherei und ihre Arbeit. Die Bibliothek ist eine städtische Anstalt. Jeder der 20 Verwaltungsbezirke Berlins hat eine mehr oder minder ausgebaute ähnliche Einrichtung. Aber wer weiß viel davon? Hier wird eine stille, legensreiche, aber nicht in ihrer Wirkung weitreichende Arbeit getan. Diese Bezirks-Volksbüchereien haben noch Rebenstöcke. Da und dort sind Kinderlesehallen eingerichtet.

Ungeheuer muß wohl die Benützung solch einer vorzüglichen Einrichtung sein? Der Bezirk Neukölln hat 250 000 Einwohner. Die Zahl der regelmäßigen Leser dieser Bücherei beträgt — 6000! Ist das nicht eine verschwindend kleine Zahl? Nicht für den, der sich in der Volksbildungsbewegung auskennt. Natürlich könnte die Zahl noch steigen, wenn die Öffentlichkeit härter auf diese Einrichtungen achtete oder von ihnen wüßte, und wenn noch mehr Zweigstellen vorhanden wären, denn die Bücherei muß für die Benutzer leicht erreichbar sein.

Es scheint an der Zeit zu sein, daß die Bevölkerung sich erhellt mit dem Volksbüchereiwesen abgibt, damit noch mehr solcher Anstalten der Erinnerung und geistigen Stärkung, solcher Oasen der Stille und des Kulturwissens im Trübel der Großstädte entstehen, und daß man endlich beginnt, die Bedeutung des Volksbildungswesens tiefer zu erfassen. Böttin Hartig.



Sitz der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig.



# Seglerhaus am Stößensee.

Ein neues Heim der freien Segler.

Wenn Seglerleute von sich reden machen, dann muß es eine besondere Bewandnis haben. Feste im Freien sind eigentlich nicht gerade eine besondere Bewandnis; wenn aber ein solches Fest ein Werk trägt, das nach 30-jährigem Streben geschafft ist, nun, so liegt ein besonderer Anlaß vor und dann reden eben Seglerleute und machen von sich reden.

Am Stößensee ist heute nachmittag ein Seglerklubhaus seiner Bestimmung übergeben worden, das nicht mit Bankanweisungen vermöglicher Leute bezahlt wurde. Der „Seglerverein Stößensee“, einer der größten Vereine im „Freien Seglerverband“, hat sich dicht an der Heerstraße ein Haus bauen lassen, das ein Zentrum für seine Bestrebungen werden soll. So fest der ideale Untergrund für den Hausbau bei den Mitgliedern war, so schwankend war er auf dem Grundstück. Im Frühjahr suchte man ein Stück Grund vergebens; das geringste Hochwasser überflutete das Land. Aber der vom Schnellbahnbau unterwühlte Rosenthaler Platz fand am Stößensee fröhliche Ufersteigung: Bierzig Stilen brachten Erde und Sand und mit ihrer Hilfe wurde der Platz einen Meter hoch aufgeschippt.

Nun ist ein großes, schönes Haus auf ihm entstanden, und heute nachmittag wurde es geweiht. Stadtrat Horlich konnte angesichts des Musterhäuschens in seiner Weidrede mit besonderer Betonung auf die ideale Bedeutung dieses Ruhepunktes für den Segelsport hinweisen. Charlottenburg, das in seinem Bezirk viele großartige Wassersportanlagen beherbergt, sei um eine reicher geworden. — Auf grünen Rasenflächen, an kiesbestreuten Wegen erhebt sich ein 35 Meter langes, einstöckiges Landhaus, das neben einem in warmer Holztafelung gehaltenen großen Saal Schrankräume, mehrere Zimmer für die Jungmänner, ein Geschäftszimmer und eine Wohnung für den Hafenmeister enthält. Naturbelassenes, märkisches Kiefernholz, ein grünes Dach und viele, viele Blumentäfelungen geben dem Ganzen nach außen ein ungemein freundliches Aussehen. Nach der Wasserseite hin begrenzt eine lange Veranda die Front. Von der 75 Meter langen Wasserfront gehen drei lange, breite Stege ins Wasser, die 120 Booten Unterkunft bieten. Die ganze Anlage ist mit einem soliden Komfort, der überall zweckmäßig ist, ausgestattet.



Der Vorsitzende, Fritz Tinius, kannte auf dem mit Klub- und Verbandsflaggen, mit schwarzgoldenen und Stadtfahnen reichgeschmückten Platz eine große Zahl Gäste begrüßen: den Vertreter des preussischen Innenministeriums, vom Magistrat der Stadt den Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski und Stadtrat Ahrens, und Charlottenburgs Bürgermeister Augustin, die Stadträte Will, Karer. Die Land- und Wasserbehörden hatten ebenfalls Vertreter entsandt, Stadt- und Bezirksverordnete und die Delegierten der Verbandsvereine und des Vorstandes waren zahlreich erschienen. Konzertvorträge und Gesänge des Volkshors

„Harmonie Charlottenburg unter Max Scharschmidt gaben den künstlerischen Rahmen, ein Fest im Freien schloß sich an.

Am Ufer des Stößensees haben genossenschaftlicher Geist, zielbewusstes Streben einer einigen Mitgliedschaft und die selbstlose, bis zur Selbstverleugung gehende Arbeit einer Baukommission ein Werk für den freien Segelsport geschaffen, das in seiner Art einzig und vorbildlich ist. Den Seglern vom Stößensee wird es der Ausgangspunkt für Wett- und Wanderfahrten, eine Stätte der Geistes- und Körperkultur, ein Beweis für das Kulturstreben der Arbeiterschaft schließlich sein.

## Auf nach Grünau!

Zur Regatta der Freien Ruderer.

Vor den Regattatribünen am Grünauer Sportdenkmal fahren die Arbeiter-Ruder- und Kanuvereine morgen, Sonntag, ihre große Berliner Regatta. Kennen in Ruderbooten aller Art wechseln mit Kanufahren ab; die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossenen Vereine wollen den Beweis erbringen, daß der Mannschaftssport in ihren Reihen eine gute Pflegeform hat. Beginn der Rennen 13.30 Uhr. Die Arbeiterschaft wird gebeten, durch zahlreichen Besuch die Veranstaltung zu unterstützen.

## Jugendkampfabend bei „Heros“.

Der Bogklub Heros versammelte gestern Abend seine Anhänger in seinen Räumen draußen im Noeden Berlin und bot mit Schöneberger Bogfreunden einen stotigen interessanten Kampfabend. In den zwei harten Trainingskämpfen zeigten die „Herosjünger“ die erfolgreich aufsteigende Arbeit ihres Vereins.

Den Einleitungskampf der Fliegengewichtler Riethdorf-Sparta mit Strelau-Schöneberg entschied Sparta mit Punkten für sich. Der Bantamgewichtler Schulz-Heros, als der genauere im Schlag, beendete seinen Kampf mit Reibe-Schöneberg klar nach Punkten. Beide Westen verdiente dank seiner größeren Reichweite den sympathischen Saftack-Heros auszusprechen. Das Federgewicht paarte zwei stotige Gegner, die der Schiedsrichter unentschieden trennte. Der Jugend-Mittelgewichtler Raß-Heros hatte den Schöneberger Ebeling bereits mit seine schweren Stoppern — in der ersten

Runde so erschüttert, daß der Ringrichter den Kampf wegen der zu großen Ueberlegenheit von Raß stoppte. Und der wichtige Lehmann-Sparta Schlag dann den Heros Kessel in der zweiten Runde aus.

## Krisenluft in Wien und Prag.

Der professionelle Fußballsport im Wanken.

Sowohl in Prag, als auch in Wien mehren sich die Stimmen, die das Aussterben des berufsmäßigen Fußballspiels vorauslagen. Einige Vereine haben aus finanzieller Not keinen anderen Ausweg gewußt, als schnellstens die Berufsspieler zu verabschieden, so beispielsweise der Deutsche Fußballklub in Prag.

Auf Anregung des Sektionsausschusses beschloß der Vorstand des Oesterreichischen Fußballbundes, die Ligavereine zu einer schriftlichen Stellungnahme aufzufordern, ob sie im Herbst den Professionalismus aufrechterhalten wollen. Bei diesem Anlaß wird der Vorstand darauf hinweisen, daß er im nächsten Jahre die Trennungslinie zwischen Amateuren und Berufsspielern noch schärfer ziehen, dagegen Sorge tragen werde, daß etwa zum Amateurismus zurückkehrende Vereine eine völlig entsprechende Einweisung in die Amateurrassen finden werden. Die Beantwortung dieser Anfrage muß bis 20. Juli erfolgen. Dem Schritt von „Hakoah“ Wien werden sich wahrscheinlich andere Vereine anschließen und damit wäre der Untergang des kontinentalen Berufsspielertums besiegelt.

Vorauslagen für Hoppengarten: 1. Teufros — Prädicia; 2. Eisländer — Vahner; 3. Leda — Vellchengrund; 4. Stalbe — Serapis; 5. Schwarzdorn — Ausnahme; 6. Tasia — Reifart; 7. Steineibe — Sanssouci.

## Die Autos der Welt.

Amerika hält noch die Spitze.

Nach der alljährlich von der Handelskammer in Washington veröffentlichten Statistik waren am 1. Januar 1928 in allen Ländern der Welt 29 687 300 Kraftfahrzeuge im Umlauf (1. Januar 1927: 23 491 763). Von diesen waren 25 168 741 Personenwagen, 204 382 Autobusse und 4 314 177 Nutzfahrzeuge. Von der Gesamtziffer entfallen allein auf die Vereinigten Staaten 23 262 183 Wagen, dann folgen Großbritannien mit 1 071 000, Frankreich 956 212, Kanada 949 504, Deutschland 456 000, Australien 423 521, Argentinien 265 030, Spanien 176 075, Italien 158 000 usw.

Die größten amerikanischen Automobilkonzerne sind die General Motors Company, in der ein Kapital von über 1 1/2 Milliarden Dollar investiert ist, an zweiter Stelle steht Ford mit über 1 Milliarden Dollar, ferner der kürzlich gebildete Chrysler-Dodge-Konzern, Studebaker und Packard. Der Verkaufswert der Produktion hat 5 Milliarden Dollar überschritten, ohne Zubehör, Gummi, Glas und sonstige Nebenprodukte. Mehr als 500 000 Arbeiter werden ausschließlich mit der Herstellung von Wagen beschäftigt. Der Durchschnittslohn der Arbeiter hat sich in den letzten sieben Jahren verdoppelt, die Produktion ist in dem gleichen Zeitraum um mehr als das Vierfache gestiegen.

Mit der höchsten Tagesproduktion stehen immer noch Chevrolet an der Spitze, die täglich 6200 Wagen herausbringen; dann kommt Ford mit 2000, der es in diesem Jahr noch auf 2500 bringen will, Willis Overland mit 1900, Hudson Essex 1425, Oakland Pontiac 1200, weiter Dodge, Buick, Chrysler, Durant, Studebaker mit 950 bis 650 Wagen täglich.

Als fördernde Momente für die außerordentliche Verbreitung des Automobils in den Vereinigten Staaten sind an erster Stelle niedrige Steuern und billiger Brennstoff zu nennen. Die Durchschnittsteuer ist sehr gering, etwa 4 Dollar jährlich pro Wagen, dazu tritt noch eine indirekte Steuer von 2 Cents auf die Gallone Betriebsstoff (etwa 4,5 Liter). Trotzdem können die amerikanischen Staaten sehr hohe Beträge für Straßenbauten anlegen, für 1927 waren z. B. für diese Zwecke 700 Millionen Dollar ausgeworfen.

## Neue Bücher.

Unter dem Titel „Die Leibesübung des Kindes“ hat Oscar Dress, der bekannte Bremer Lehrer und Jugendleiter im ATSB, Jacobs ein Lehrbuch im Arbeiterturn-Verlag erscheinen lassen und damit im Schrifttum über diese wichtige Frage eine große Lücke ausgefüllt. Der Verfasser erläutert zunächst den Sinn der Leibesübungen unter besonderer Berücksichtigung des Kindes und schildert die Notwendigkeit, die körperliche und geistige Entwicklung bei der Hebungswahl in Rechnung zu stellen. Auch in der körperlichen Erziehung der Kinder der städtischen und ländlichen Arbeiterschaft sind verschiedene Methoden erforderlich, die jedoch alle dem einen Zweck dienen: die Jugendlichen zu aufrechten Menschen zu erziehen, die für die Rechte und Ziele der Arbeiterschaft wirksam einzutreten imstande sind. Leibesübungen sollen Erziehungsmittel sein. Das setzt die besonders sorgfältige Auswahl und Ausübung der mit der Leitung der Kinder Betrauten voraus. Dress gibt eindringlich die Verträge für die Gründung und Einrichtung von Kinderabteilungen an und erläutert alle in dieses Gebiet gehörigen Fragen. Für die Kinder sind besonders Spiele, gymnastische Übungen, Schwimmen und Wandern geeignet. Der zweite Teil des rund 250 Seiten umfassenden Wertes ist den praktischen Übungen gewidmet. Den Abschluß bilden rund 70 instruktive Bilder aus dem Übungsbetrieb und eine umfangreiche Zusammenstellung der empfehlenswerten Schriften über Kinderturnen.

Arbeiter-Sportklub „Botan“, Niederschönhausen. Alle Mitglieder, auch die Kinderabteilung, treffen sich Sonntag, 1. Juli, pünktlich mittags 12 Uhr, im Vereinslokal Bloßnitz, Kaiser-Wilhelmstr. 1, zum Festzug des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Panfow. Turnzeug ist mitzubringen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Seeger, Berlin; Kassieren: E. Glode, Berlin, Verlag: Formärs Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Formärs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Siefert & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Bureau 1 Berlin.

## Möbel!

ohne Anzahlung  
ohne Aufschlag

Schlafzimmer | Mod. Küchen  
Herrenzimmer | Polstermöbel  
Speisezimmer | Korbmöbel  
Einzelmöbel | Teppiche

bis 24 Monatsraten  
besonders günstig bei der

Bekabe

Gegründet und beaufsichtigt vom  
Gesamtbetriebsrat d. Magistr. Berlin.  
Gemeinnützige Geschäftsführung  
nur Breite Straße 7  
Gegenüber dem Marktall.



Der brave Mann mit seiner Frau  
geht zum

Gesellschaftshaus  
Grünau

Berliner Ulk-Trio  
Neukölln. Lohstr. 74/75

**SOMMER**

Beginn Montag **2. Juli**

**KAUFHAUS MAX GIESEN, BERLIN-MOABIT**  
TURMSTRASSE 42  
ECKE OLDENBURGERSTRASSE